

HERMAN MELVILLE

*Bartleby,
der Schreibgehilfe*

Eine Geschichte aus der Wall Street

Ich bin ein schon etwas bejahrter Mann. In den letzten dreißig Jahren hat mich die Art meiner beruflichen Tätigkeit in ziemlich nahe Berührung mit einer, wie mir scheint, recht interessanten und einigermaßen merkwürdigen Klasse von Menschen gebracht, über die aber bisher, soviel ich weiß, noch nie geschrieben wurde: Ich meine die Aktenkopisten und Schreibgehilfen. Ich habe ihrer sehr viele kennengelernt, beruflich und privat, und wenn ich wollte, könnte ich mancherlei Geschichten erzählen, über die gutherzige Männer vielleicht lächeln und gefühlvolle Seelen Tränen vergießen würden. Doch ich verzichte auf die Lebensgeschichte aller andern Schreiber zugunsten einiger Ereignisse aus dem Leben Bartlebys, der ein Schreibgehilfe war und der seltsamste, den ich je sah und von dem

ich je vernahm. Während es sich mit anderen Aktenkopisten so verhält, daß ich ihr ganzes Leben schildern könnte, ist bei Bartleby nichts dergleichen möglich. Ich glaube, für eine vollständige und befriedigende Lebensbeschreibung dieses Mannes fehlt es an Unterlagen. Für die Literatur ist das ein unersetzlicher Verlust. Bartleby ist eins jener Geschöpfe, über die man nur aus den eigentlichen Quellen etwas Sichereres erfahren kann, und die sind in seinem Falle sehr knapp. Was meine eigenen verwunderten Augen an Bartleby beobachteten, ist alles, was ich über ihn weiß, allerdings mit Ausnahme eines einzigen ungenauen Berichts, von dem später noch die Rede sein wird.

Ehe ich den Schreibgehilfen vorstelle, wie er zuerst vor mir erschien, ist es zweckmäßig, daß ich einiges über mich selbst, meine Angestellten, meinen Beruf, meine Kanzlei und die Verhältnisse im allgemeinen sage; denn eine solche Schilderung ist unerlässlich, damit man die Hauptperson, die hier dargestellt werden soll, hinreichend versteht. Zunächst dies: Ich bin ein Mann, der von Jugend auf zutiefst von der Überzeugung durchdrungen war, daß die bequemste Lebensführung

die beste ist. Obwohl ich einem Beruf angehöre, der durch Tatkraft und manchmal bis zur Unrast gesteigerte Unermüdlichkeit sprichwörtlich wurde, habe ich es doch nie geduldet, daß etwas Derartiges in meinen Frieden eindrang. Ich gehöre zu jenen von Ehrgeiz freien Juristen, die niemals Ansprachen an Geschworene halten oder sonstwie den Beifall der Öffentlichkeit erhaschen wollen, sondern die in der kühlen Stille einer bequemen Zufluchtsstätte in aller Behaglichkeit die Papiere und Pfandbriefe und Besitzurkunden reicher Leute verwälten. Alle, die mich kennen, halten mich für einen durchaus zuverlässigen Menschen. Der verblichene John Jacob Astor, eine Persönlichkeit, die bestimmt nicht zu poetischem Überschwang neigte, erklärte, ohne zu zaudern, meine hervorragendste Eigenschaft sei weise Vorsicht, die nächstbeste sei mein planmäßiges Vorgehen. Ich sage es nicht aus Eitelkeit, sondern berichte es nur als Tatsache, daß der verblichene John Jacob Astor sich meine Dienste zunutze machte – ein Name, den ich, es sei zugegeben, gerne wiederhole, denn es haftet ihm ein voller und wohlgerundeter Klang an, wie unverfälschtes Gold. Ich will gerne hinzufügen, daß ich

für die gute Meinung des verblichenen John Jacob Astor nicht unempfänglich war.

Eine Weile vor dem Zeitpunkt, an dem diese kleine Geschichte beginnt, hatten meine Geschäfte sehr zugenommen. Mir war ein gutes, altes, jetzt im Staate New York aufgehobenes Amt übertragen worden: das eines Beisitzers im Kanzleigericht. Es war kein besonders anstrengendes Amt, doch erfreulich gewinnbringend. Ich verliere selten die Beherrschung, noch viel seltener ergehe ich mich in gefährlicher Entrüstung über Unrecht oder Unbill und Kränkungen; doch gestatte man mir, jetzt einmal heftig zu werden und zu erklären, daß ich die jähe und gewaltsame Abschaffung des Beisitzer-Amtes am Kanzleigericht durch die neue Verfassung für einen übereilten Schritt halte; denn ich hatte auf einen lebenslänglichen Genuß der Einkünfte gerechnet. Doch das nur nebenbei.

Meine Kanzlei lag im zweiten Stock des Hauses Nummer ... in der Wallstreet. Auf der einen Seite blickte sie auf die weiße Mauer eines geräumigen Lichtschachtes, der sich vom Erdgeschoß bis zum Dach des Hauses erstreckte.

Diese Aussicht mag man für besonders lang-

weilig halten, da ihr alles fehlte, was die Landschaftsmaler «Leben» nennen. Doch wenn dem so war, dann bot die Aussicht auf der andern Seite meiner Kanzlei zumindest einen Gegen-
satz, wenn auch nicht mehr. In jener Richtung gingen meine Fenster nämlich auf eine himmel-
hohe Backsteinmauer hinaus, die infolge von Alter und andauerndem Schatten geschwärzt war, und es war kein Fernglas erforderlich, um etwa heimliche Schönheiten auf besagter Mauer zu entdecken, denn zu Nutz und Frommen aller kurzsichtigen Betrachter erhob sie sich keine zehn Fuß vor meinen Fensterscheiben. Da die uns umgebenden Gebäude sehr hoch waren und da meine Räume im zweiten Stock lagen, ähnelte der Zwischenraum zwischen der schwarzen Wand und der meinen recht auffallend einem riesigen viereckigen Brunnenschacht.

In der Zeit, die dem Erscheinen Bartlebys unmittelbar voranging, beschäftigte ich in meiner Kanzlei zwei Kopisten und, als Lehrling, einen vielversprechenden jungen Burschen. Der erste hieß Turkey oder Truthahn, der zweite Nippers oder Kneifzange, der dritte Ginger Nut oder Pfeffernuß. Es mag scheinen, daß dies Namen

sind, wie man sie kaum in einem Adreßbuch findet. Eigentlich waren es denn auch Spitznamen, die sich meine drei Angestellten füreinander ausgedacht hatten, und jeder fand, daß sie das Äußere oder den Charakter des Betreffenden gut kennzeichneten. Turkey war ein untersetzter, dicker Engländer und etwa ebenso alt wie ich, das heißt an die Sechzig. Am Vormittag war sein Gesicht ein prächtig blühendes Rot, doch nach zwölf Uhr mittags, seiner Essenszeit, glühte es wie ein Kaminrost voller Kohlen in den Weihnachtsfeiertagen; und so glühte es, wenn auch mit allmählichem Erblassen, bis etwa gegen sechs Uhr nachmittags; danach verschwand meinen Blicken der Träger des Gesichts, das, wie mir schien, seine schönste Glut mit dem Mittagsstand der Sonne erreichte, gleichzeitig mit ihr sank und am folgenden Tag wieder aufging und den Höhepunkt erkloamm und unterging: immer mit der gleichen Regelmäßigkeit wie sie und in unverminderter Pracht. Ich habe mancherlei seltsame Zufälle im Laufe meines Daseins beobachtet, und folgende Tat- sache ist nun wirklich bemerkenswert: Genau in dem Augenblick, wenn Turkeys rotglühendes

Gesicht die stärksten Strahlen ausschickte, genau dann, in diesem kritischen Augenblick, begann auch tagtäglich die Zeit, während der mir seine berufliche Tüchtigkeit für den Rest der vierundzwanzig Stunden ernstlich beeinträchtigt schien. Nicht etwa, daß er dann völlig träge oder jeder Beschäftigung abhold war, bei weitem nicht! Unangenehm war gerade, daß er nun dazu neigte, viel zu tatendurstig zu sein. Er war von einem seltsam hitzigen, aufgeregten und flüchtig-unsorgfältigen Eifer. Schon beim Eintauchen der Feder ins Tintenfaß war er unvorsichtig. Alle Tintenflecke auf meinen Akten stammten aus der Zeit nach zwölf Uhr mittags. Ja, nachmittags war er nicht nur unsorgfältig und auf betrübliche Art der Erzeugung von Tintenflecken zugetan, sondern an manchen Tagen ging er sogar noch weiter und war ziemlich laut. In solchem Falle flammte sein Gesicht in noch satterem Rot, als hätte man Pechkohle auf Anthrazit gehäuft. Er machte unliebsamen Lärm mit seinem Stuhl, verschüttete Sand aus der Streusandbüchse, zerschnitzelte in seiner Ungeduld die Gänsefedern beim Zurechtschneiden und warf sie in jähem Ärger auf den Fußboden, oder er stand auf und

lehnte sich über den Tisch, wobei er seine Dokumente ganz liederlich durcheinanderbrachte, was einem bejahrten Manne wie ihm recht übel anstand. Trotzdem war er mir auf mancherlei Art höchst wertvoll, und in den Stunden vor zwölf Uhr mittags war er überdies der schnellste und zuverlässigste Mensch und erledigte eine große Menge Arbeit so glänzend, daß es ihm so leicht keiner gleichtat; aus diesem Grunde war ich willens, seine Verschrobenheiten zu übersehen, obwohl ich ihm allerdings gelegentlich einen Verweis erteilen mußte. Indes tat ich es sehr behutsam, weil er, der am Vormittag der höflichste, nein, der gutmütigste und ehrerbietigste Untergebene war, am Nachmittag dazu neigte, mit seiner Zunge etwas vorlaut oder, offen gesagt, ungebührlich zu werden, besonders wenn er gereizt wurde. Weil ich nun seine vormittäglichen Dienste so schätzte und entschlossen war, nicht auf sie zu verzichten, während anderseits sein hitziges Benehmen am Nachmittag mir auf die Nerven fiel, und da ich ein friedliebender Mensch bin und durch meine Ermahnungen keine unziemlichen Erwiderungen heraufbeschwören wollte, faßte ich mir

eines Samstagmittags ein Herz (an den Samstagen war es immer besonders schlimm) und wies ihn darauf hin, daß es vielleicht jetzt, da er älter würde, für ihn besser wäre, wenn er seine Arbeitszeit verringerte: Kurz gesagt, er brauche nach zwölf Uhr nicht mehr in meine Kanzlei zu kommen, sondern nach eingenommenem Mittagessen tue er am besten, in seine Wohnung zurückzukehren und sich bis zur Teestunde auszuruhen. Aber nein, er bestand auf seinen nachmittäglichen Pflichten. Er steigerte sich in eine unerträgliche Hitze hinein, als er mir – er fuchtelte am andern Ende meines Zimmers mit einem langen Lineal herum – mit Rednerge bärdé versicherte: Wenn seine Dienste am Vormittag nützlich seien, wie unentbehrlich müßten sie da erst am Nachmittag sein!

«Denn mit allem gebührenden Respekt, Sir», sagte Turkey bei dieser Gelegenheit, «ich halte mich nämlich für Ihre rechte Hand. Morgens ordne ich meine Streitkräfte nur und stelle sie auf; am Nachmittag jedoch trete ich an ihre Spitze und greife den Feind mutig an – so –», und er machte einen heftigen Ausfall mit dem Lineal.

«Aber die Tintenflecke!» gab ich ihm vorsichtig zu verstehen.

«Stimmt, Sir. Aber mit allem gebührenden Respekt, Sir: Betrachten Sie dieses Haar! Ich werde alt. Einen Klecks oder auch zwei an warmen Nachmittagen sollten Sie, Sir, einem Mann mit grauem Haar gewißlich nicht zur Last legen. Alter ist, selbst wenn es eine Seite mit Tinte befleckt, noch immer ehrwürdig. Mit allem gebührenden Respekt, Sir: Wir werden *beide* alt!»

Diesem Hinweis auf ein gemeinsames Erleben konnte ich nur schwer widerstehen. Jedenfalls sah ich eins: *Gehen* würde er nie. Also entschloß ich mich, ihn zu behalten, nahm mir jedoch vor, darauf zu achten, daß er nachmittags meine weniger wichtigen Dokumente in die Hände bekam.

Nippers, der zweite in meiner Kanzlei, war ein bleicher, backenbärtiger und, im großen und ganzen genommen, recht seeräuberhaft aussehender junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren. Ich hielt ihn von jeher für das Opfer zweier Übel, nämlich seines Ehrgeizes und seiner Verdauungsbeschwerden. Der Ehrgeiz verriet sich durch eine gewisse Ungeduld gegen-

über seinen Pflichten als einfacher Kopist, so daß er rein juristische Arbeiten, wie etwa die Erstabfassung von rechtsgültigen Dokumenten, ganz eigenmächtig selber vornahm. Die Verdauungsbeschwerden schienen sich in gelegentlicher nervöser Launenhaftigkeit und giftiger Reizbarkeit kundzutun, so daß er hörbar mit den Zähnen knirschte, wenn ihm beim Kopieren Fehler unterlaufen waren, oder in der Hitze des Gefechts unnötigerweise Flüche wenn auch nicht deutlich äußerte, so doch zwischen den Zähnen hervorstieß, vor allem aber in einer ständigen Unzufriedenheit mit der Höhe des Pultes, an dem er arbeitete. Obwohl Nippers sehr erfinderischen und praktischen Geistes war, gelang es ihm doch nie, sein Arbeitspult wunschgemäß herzurichten. Er steckte Holzsplitter, Klötze verschiedener Art und Pappstückchen unter die Beine; schließlich gelangte er dahin, eine besonders fein abgestimmte Pulthöhe auszutüfteln, indem er zuallerletzt noch gefaltetes Löschkopier darunterschob. Doch keine Erfindung befriedigte ihn. Wenn er, um seinen Rücken auszuruhen, den Pultdeckel in scharfem Winkel zu seinem Kinn empordrehte

und schrieb, als benütze er das steile Dach eines holländischen Hauses als Pult, dann wurde dadurch, wie er behauptete, der Blutkreislauf in den Armen behindert. Wenn er die Platte hingegen bis zur Höhe seines Gürtels niederließ und sich beim Schreiben darüberbeugte, dann bekam er starke Rückenschmerzen. Kurzum, es verhielt sich einfach so, daß Nippers nicht wußte, was er wollte. Oder, wenn er etwas wollte, so war's dies, das Pult eines Kopisten endgültig loszuwerden. Sein ungesunder Ehrgeiz äußerte sich darin, daß er mit Vorliebe Besuch von gewissen zweifelhaft aussehenden Subjekten in schäbiger Kleidung empfing, die er seine Klienten nannte. Ich gewahrte denn auch, daß er sich zeitweise nicht nur erheblich mit der Politik seines Wahlkreises beschäftigte, sondern sich manchmal im Gerichtsgebäude mit Geschäftchen versuchte und an der Treppe des Stadtgefängnisses nicht unbekannt war. Ich habe jedoch allen Grund, zu glauben, daß ein Individuum, das ihn in der Kanzlei aufsuchte und das er mit großartiger Miene als Klienten bezeichnete, einfach ein Gläubiger – und das angebliche Dokument nur eine Rechnung war. Indessen war mir

Nippers, genau wie sein Landsmann Turkey, trotz aller Fehler und der Unannehmlichkeiten, die er mir bereitete, auch sehr nützlich: Er schrieb eine saubere und gewandte Handschrift, und wenn es ihm genehm war, ließ er es nicht an feinem Betragen fehlen. Außerdem kleidete er sich stets sorgfältig, was wiederum ein gutes Licht auf meine Kanzlei warf. Was dagegen Turkey betraf, so mußte ich mich ständig sorgen, ob er mir nicht zur Schande gereiche. Seine Anzüge sahen oft speckig aus und rochen nach Speisewirtschaften. Im Sommer schlötterten ihm die Beinkleider ausgebeult um die Beine. Seine Röcke waren widerwärtig, und den Hut mochte man gar nicht erst anfassen. Aber während mir sein Hut gleichgültig war, da ihn als Engländer angeborene Höflichkeit und Rücksichtnahme stets bewogen, den Hut zu ziehen, sowie er das Zimmer betrat, war es mit seinem Rock denn doch eine andere Sache. Betreffs seiner Röcke machte ich ihm Vorhaltungen, aber ohne Erfolg. In Wahrheit stand es vermutlich so, daß ein Mann mit so kleinem Einkommen nicht gleichzeitig mit einer prächtigen Gesichtsfarbe und einem prächtigen Rock prunken konnte.

Wie Nippers einmal bemerkte, ging Turkeys Geld größtenteils für «rote Tinte» drauf. Eines Wintertags schenkte ich Turkey einen äußerst anständigen Rock aus meinem eigenen Besitz: einen mit Steppfutter versehenen grauen Rock, der herrlich wärmte und vom Kinn bis zum Knie zugeknöpft werden konnte. Ich dachte, Turkey würde diese Wohltat schätzen und den nachmittäglichen Übereifer und das Getöse etwas abstellen. Aber nein: Ich glaube ernstlich, es wirkte fatal auf ihn, daß er sich in einen so daunenweichen und bettdeckenwarmen Rock einknöpfen konnte – etwa so, wie allzuviel Hafer den Pferden nicht bekommt. Und genau so, wie man von einem launischen Gaul zu sagen pflegt, daß ihn der Hafer sticht, hätte man von Turkey sagen können, daß ihn der Rock sticht. Er machte ihn dreist. Turkey war ein Mann, dem Wohlergehen nicht gut bekam.

Während ich nun gegenüber Turkeys ungezügelten Gewohnheiten meine stillen Vermutungen hegte, war ich, was Nippers betraf, durchaus überzeugt, daß er, was sonst er auch für Fehler haben mochte, wenigstens im Trinken ein mäßiger Mensch war. Jedoch war wohl

die Natur sein Mundschenk, indem sie ihm schon bei der Geburt einen derartig reizbaren Branntweincharakter verlieh, daß jede weitere Getränkezufuhr unnötig wurde. Wenn ich bedenke, wie Nippers manchmal in meiner Kanzlei in der friedlichsten Stille ungeduldig von seinem Stuhl aufsprang, sich über die Schreibplatte beugte, mit weitgeöffneten Armen das ganze Pult packte, es ungestüm rüttelte und unter grimmigem Drücken und Mahlen wieder auf den Fußboden stieß, als sei das Pult ein verstockter Testamentsvollstrecker, der ihm Schwierigkeiten und Verdruß bereiten wollte, so ist es mir ganz klar, daß bei Nippers Branntwein vollkommen überflüssig war.

Es war ein Glück, daß sich bei Nippers die Reizbarkeit und die anschließende Unruhe wegen der besonderen Ursache, der Verdauungsbeschwerden, hauptsächlich vormittags bemerkbar machten, während er nachmittags verhältnismäßig sanftmütig war. Weil nun Turkeys Anwändlungen immer erst gegen zwölf Uhr mittags begannen, brauchte ich mich daher nie- mals gleichzeitig mit den Verrücktheiten beider zu befassen. Ihre Anfälle lösten einander ab wie

Wachtposten. Wenn sie bei Nippers aufmarschierten, war Turkey frei – und umgekehrt. Es war, unter den gegebenen Umständen, eine gute und natürliche Anordnung.

Ginger Nut, der dritte meiner Angestellten, war ein junger Bursch von etwa zwölf Jahren. Sein Vater war Fuhrmann; er hoffte, den Sohn vor seinem Tode bei Gericht anstatt in der Fuhrhalterei zu sehen. Deshalb schickte er ihn gegen ein Entgelt von einem Dollar die Woche als Rechtsstudenten, Laufjungen und Putzfrau in meine Kanzlei. Er hatte sein eigenes kleines Schreibtischpult, doch benutzte er es nicht oft. Das Schubfach enthielt, wie es sich bei einer Inspektion herausstellte, eine große Ansammlung von Schalen mannigfaltiger Nüsse. Diesem schlauen Jüngling schien tatsächlich die ganze edle Wissenschaft vom Recht in einer Nußschale beschlossen. Nicht die unwesentlichste von Ginger Nuts Aufgaben, der er auch mit aller Bereitwilligkeit nachkam, war das Amt, Kuchen und Äpfel für Turkey und Nippers zu beschaffen. Das Kopieren von Akten ist, wie das Sprichwort sagt, eine trockene, halsausdörrende Beschäftigung, und meine beiden Schreibgehilfen lieb-

ten es, sich den Mund öfters mit jenen Äpfeln zu erfrischen, die man Spitzberger nennt und die in den zahlreichen Buden beim Zollgebäude und beim Postamt zu haben sind. Außerdem ließen sie sich von Ginger Nut sehr oft jene bewußten Küchlein holen – eine kleine, flache, runde, scharfgewürzte Sorte –, nach denen sie ihn benannt hatten. An kalten Vormittagen, wenn das Geschäft flau ging, pflegte Turkey Dutzende von diesen Kuchen zu vertilgen, als ob es nur Oblaten wären – übrigens kosteten sechs oder acht Stück nur einen Penny –, und das Kratzen seines Gänsekiels wurde vom Zermahlen der knusprigen Eßreste in seinem Mund begleitet. Die übereilteste aller hitzigen Nachmittagssünden und ungestümen Tollkühnheiten beging Turkey, als er einmal eine Pfeffernuß mit der Zunge anfeuchtete und anstatt eines Siegels unter einen Schuldbrief klebte. Damals fehlte nicht viel und ich hätte ihn entlassen. Doch besänftigte er mich, indem er eine orientalisch tiefe Verneigung machte und dazu sagte: «Mit Verlaub, Sir, es war großzügig von mir, Sie auf meine Kosten mit Kanzleibedarf zu versorgen!»

Nun hatte meine eigentliche Arbeit – das

Grundstücknotariat, das Klären von Rechtsansprüchen und das Aufsetzen von verzwickten Dokumenten aller Art – durch die Übertragung des Beisitzeramtes erheblich zugenommen. Jetzt gab es für Aktenkopisten reichlich Arbeit. Ich mußte nicht nur die schon bei mir beschäftigten Angestellten zur Eile antreiben, sondern brauchte auch noch zusätzliche Hilfe.

Als Antwort auf meine Anzeige stand eines Morgens ein junger Mensch unbeweglich auf der Schwelle zu meiner Kanzlei – die Tür war nämlich offen, da es Sommer war. Ich sehe die Gestalt jetzt noch vor mir – farblos sauber, mitleiderregend anständig, rettungslos vereinsamt! Es war Bartleby.

Nach ein paar Worten, die sich auf seine Fähigkeiten bezogen, stellte ich ihn an und war froh, in meinem Kopistenstab einen so offensichtlich ruhigen Mann zu haben: Ich glaubte, er würde einen wohltuenden Einfluß auf das hitzige Temperament Turkeys und das Ungestüm Nippers haben.

Ich hätte schon früher erwähnen sollen, daß eine Flügeltür aus Milchglasscheiben meine Kanzleiräume in zwei Hälften teilte; die eine war

für meine Schreibgehilfen bestimmt, die andere für mich. Je nach Stimmung öffnete ich die Flügeltür oder ließ sie geschlossen. Ich nahm mir vor, Bartleby einen Platz an dieser Flügeltür anzugeben, aber in meiner Zimmerhälfte, damit ich diesen ruhigen Mann bequem in Rufweite hatte, falls irgendwelche Kleinigkeiten zu erledigen waren. Ich ließ sein Pult dicht vor einem kleinen Seitenfenster aufstellen, einem Fenster, das ursprünglich einen schrägen Ausblick auf schmutzige Hinterhöfe und Backsteinmauern gewährt hatte, das aber wegen der später errichteten Gebäude jetzt überhaupt keinen Ausblick mehr bot, sondern nur noch etwas Licht spendete. Drei Fuß vor den Scheiben stieg eine Brandmauer auf, und das Licht fiel von hoch oben zwischen himmelragenden Häusern wie aus der sehr kleinen Öffnung einer Domkuppel nieder. Um die Unterbringung Bartlebys noch befriedigender zu gestalten, besorgte ich einen hohen grünen Wandschirm, der den neuen Kopisten vollständig meinen Blicken entzog, obwohl er für meine Stimme erreichbar blieb. Und so waren gewissermaßen Abgesondertheit und Geselligkeit unter einen Hut gebracht.

Zuerst brachte Bartleby eine erstaunliche Menge Schreibarbeit hinter sich. Als sei er geradezu ausgehungert nach Material zum Kopieren, fraß er sich an meinen Akten voll. Zum Verdauen ließ er sich keine Zeit. Er arbeitete in Tag- und Nachschicht, denn er kopierte bei Sonnenschein und Kerzenschimmer. Ich hätte ja hocherfreut über seinen Fleiß sein können, wäre es ein freudiger Fleiß gewesen. Doch er schrieb stumm, bleich und mechanisch weiter – endlos weiter.

Es gehört natürlich unbedingt zur Arbeit eines Kopisten, die Genauigkeit seiner Abschrift Wort für Wort genau nachzuprüfen. Wo zwei oder mehr Schreibgehilfen in einer Kanzlei sind, helfen sie sich gegenseitig bei dieser Nachprüfung; der eine liest die Abschrift vor, der andere hält das Original in der Hand. Es ist eine sehr langweilige, ermüdende und geistötende Arbeit. Ich kann mir gut vorstellen, daß es für gewisse lebhafte Naturen durchaus unerträglich wäre. Zum Beispiel kann ich nicht glauben, daß ein Feuergeist und Dichter wie Byron sich mit Bartleby zusammen hingesetzt hätte, um eine Rechtsurkunde von, sagen wir, fünfhundert Sei-

ten zu vergleichen, die mit engen und schnörkelhaften Schriftzügen bedeckt sind.

Ich hatte es mir angewöhnt, hin und wieder, wenn eine Sache besonders eilig war, ein kurzes Aktenstück selbst zu vergleichen; zu diesem Be-hufe rief ich dann Turkey oder Nippers zu mir. Als ich Bartleby für mich so leicht erreichbar hinter dem Wandschirm unterbrachte, hatte ich es einesteils auch deshalb getan, um mich bei derlei geringfügigen Arbeiten seiner Hilfe zu bedienen. Es war, glaube ich, drei Tage seit seinem Eintritt bei mir und ehe sich eine Notwendigkeit ergeben hatte, seine eigenen Abschriften nachzuprüfen, daß ich ihn unvermittelt zu mir rief, da ich eine kleine Sache, die ich in Arbeit hatte, schnell beenden wollte. Weil ich in Eile war und natürlich erwartete, daß er meinem Ruf sofort Folge leisten würde, saß ich vor meinem Pult, den Kopf über das Originalschriftstück gebeugt und die rechte Hand mit der Abschrift etwas nervös ausgestreckt, damit Bartleby, sowie er aus seinem Winkel hervorkam, sie ergreifen und ohne die geringste Verzögerung mit dem Vergleichen beginnen konnte.

In dieser Haltung saß ich also, während ich

ihn herbeirief und schnell erklärte, was er tun solle: nämlich mit mir zusammen ein kurzes Aktenstück vergleichen. Man stelle sich meine Überraschung, nein, meine Bestürzung vor, als Bartleby, ohne aus seiner Abgeschiedenheit hervorzutreten, mit eigentümlich sanfter und doch entschiedener Stimme erklärte: «Ich möchte lieber nicht.»

Ich saß eine Weile vollkommen stumm da und suchte meine betäubten Gedanken zu sammeln. Sogleich kam es mir in den Sinn, daß mein Gehör mich getäuscht haben müsse oder Bartleby habe mich falsch verstanden. Ich wiederholte meine Aufforderung so deutlich, wie ich nur irgend konnte; aber genau so deutlich kam die gleiche Antwort wie vorher: «Ich möchte lieber nicht.»

«Sie möchten nicht?» wiederholte ich, stand sehr erregt auf und durchquerte das Zimmer mit ein paar langen Schritten. «Was soll das bedeuten? Sind Sie von Gott verlassen? Sie sollen mir helfen, das Schriftstück zu vergleichen – da, nehmen Sie es!» Und ich stieß es ihm fast ins Gesicht.

«Ich möchte lieber nicht», sagte er.

Ich blickte ihn scharf an. Seine Gesichtszüge waren hager und gefaßt, die grauen Augen verschleiert und ruhig. Auch nicht die leiseste Erregtheit durchzitterte ihn. Wenn in seinem Verhalten auch nur die geringste Spur von Unsicherheit, Ärger, Ungeduld oder Unverschämtheit gelegen hätte, mit andern Worten, wäre etwas im landläufigen Sinne Menschliches an ihm gewesen, würde ich ihn bestimmt voller Zorn aus meiner Kanzlei entlassen haben. Doch wie die Dinge hier lagen, hätte es mir ebensogut in den Sinn kommen können, meiner bleichen Cicero-Gipsbüste die Tür zu weisen. Ich stand und starrte ihn eine Weile an, während er seine eigene Schreiberei aufnahm; und dann setzte ich mich wieder an mein Pult. Das ist sehr seltsam, dachte ich. Was tut man da am besten? Die Arbeit drängte. Ich beschloß, die Sache für den Augenblick zu vergessen und ihr eine spätere Mußestunde einzuräumen. Daher rief ich Nippers aus dem andern Zimmer herbei, und das Dokument wurde rasch geprüft.

Ein paar Tage danach beendete Bartleby die Abschrift von vier längeren Dokumenten, der vierfachen Ausfertigung von Zeugenaussagen,

die eine Woche lang in meiner Anwesenheit vor dem Hohen Kanzleigericht aufgenommen worden waren. Es wurde nun notwendig, sie zu vergleichen. Da es sich um ein wichtiges Gerichtsverfahren handelte, war größte Genauigkeit geboten. Als ich alles vorbereitet hatte, rief ich Turkey, Nippers und Ginger Nut aus dem andern Zimmer, denn meine vier Schreibgehilfen sollten die vier Kopien zur Hand nehmen, während ich aus dem Original vorlesen wollte. Folglich nahmen Turkey, Nippers und Ginger Nut in einer Reihe Platz, jeder sein Schriftstück in der Hand, und dann rief ich Bartleby, damit er sich für diese wichtige Arbeit den andern zugeselle. «Bartleby! Ich warte!»

Ich hörte, wie die Beine seines Stuhles langsam über den unbelegten Holzfußboden scharrten, und dann stand er im Eingang zu seiner Einsiedelei.

«Was steht zu Diensten?» fragte er sanft.

«Die Abschriften! Die Abschriften!» rief ich hastig. «Wir wollen sie vergleichen! Hier ...» Und damit hielt ich ihm die vierte Kopie hin.

«Ich möchte lieber nicht», sagte er und verschwand sachte hinter dem Wandschirm.

Bei jedem andern Menschen wäre ich daraufhin in einen furchtbaren Zorn ausgebrochen, hätte auf jedes weitere Wort verzichtet und ihn schimpflich hinausgeworfen. Doch Bartleby hatte etwas an sich, das mich nicht nur eigen-tümlich entwaffnete, sondern auch auf wunder-same Art rührte und aus der Fassung brachte. Ich begann mit ihm zu verhandeln.

«Es sind Ihre Kopien, die wir hier vergleichen wollen. Das bedeutet eine Ihnen abgenommene Arbeit, denn mit dem einmaligen Vergleichen sind dann Ihre vier Abschriften geprüft. Es ist allgemein so üblich. Jeder Kopist ist verpflichtet, beim Vergleichen seiner Abschriften behilflich zu sein. Stimmt das etwa nicht? Wollen Sie nicht sprechen? Antworten Sie!»

Während ich mit ihm sprach, schien es mir, daß er jede meiner Behauptungen sorgsam überdachte, den Sinn erfaßte und gegen die un-widerlegliche Schlußfolgerung nichts einzu-wenden hatte; doch gleichzeitig zwang ihn eine gewichtigere Überlegung, mir so zu antworten, wie er es tat.

«Sie sind also entschlossen, meiner Aufforde-rung nicht nachzukommen – einer Aufforde-

rung, die dem allgemeinen Brauch und dem gesunden Menschenverstand entspricht?»

Er gab mir kurz zu verstehen, daß ich in diesem Punkte richtig gefolgert hätte. Ja, sein Entschluß sei unwiderruflich.

Es geschieht nicht selten, daß der Mensch, wenn ihm auf unvorhergesehene und durchaus nicht einleuchtende Art entgegengetreten wird, an seiner eigenen, simpelsten Überzeugung zu zweifeln beginnt. Er beginnt dann etwa dumpf zu argwöhnen, daß, so wunderlich es auch scheinen mag, alles Recht und alle Vernunft auf Seiten des Gegners seien. Daher wendet er sich, wenn unbeteiligte Dritte anwesend sind, an diese, um bei ihnen Unterstützung für sein eigenes, unsicher gewordenes Denken zu suchen.

«Turkey», fragte ich, «was sagen Sie dazu? Habe ich nicht recht?»

«Mit allem gebührenden Respekt, Sir», sagte Turkey in seinem mildesten Tonfall, «ich glaube, Sie haben recht.»

«Nippers», fragte ich, «wie denken Sie darüber?»

«Ich würde ihn zum Tempel hinauswerfen!»

(Der Leser, der auf Feinheiten achtet, wird

hier bemerken, daß Turkeys Antwort sich, da es früh am Morgen war, in höfliche und gedämpfte Ausdrücke kleidete, während Nippers' Erwiderung unfreundlich war. Oder, um einen früheren Vergleich zu wiederholen: Bei Nippers stand die schlechte Laune auf Posten, bei Turkey hatte sie Ablösung.)

«Ginger Nut», fragte ich, da ich auch die geringfügigste Stimme für mich gewinnen wollte, «was meinst *du* dazu?»

«Ich finde, er ist ein bißchen übergeschnappt, Sir», erwiderte Ginger Nut grinsend.

«Da haben Sie's gehört, was die andern denken», sagte ich und wandte mich dabei an den Wandschirm, «kommen Sie jetzt hervor und tun Sie Ihre Pflicht!»

Aber er würdigte mich keiner Antwort. Einen Augenblick sann ich, peinlich verlegen, nach. Doch wiederum drängte die Arbeit. Ich beschloß abermals, die Erwägung dieser schwierigen Frage auf eine zukünftige Mußestunde zu verschieben. Mit einiger Mühe brachten wir es fertig, die Papiere ohne Bartleby zu prüfen, obwohl Turkey nach jeweils ein, zwei Seiten gehorsamst seine Meinung kundtat, unser Vorge-

hen weiche vom Üblichen ab, während Nippers in galliger Gereiztheit auf seinem Stuhl zappelte und zwischen zusammengebissenen Zähnen hin und wieder Verwünschungen hervorzischte, die gegen den störrischen Esel hinter dem Wandschirm gerichtet waren. Und was ihn, Nippers, anginge, so wäre es das erste und letzte Mal, daß er unentgeltlich die Arbeit eines anderen leiste.

Bartleby saß unterdessen in seiner Einsiedelei und vergaß über seiner eigenen Arbeit alles andre.

Einige Tage vergingen, und der neue Kopist war mit einer umfangreichen Arbeit beschäftigt. Sein neuerliches, so seltsames Betragen veranlaßte mich, seine Lebensweise etwas genauer ins Auge zu fassen. Ich beobachtete, daß er nie zum Essen fortging, ja daß er überhaupt nie fortging. Bisher hatte er sich, soweit ich es selbst feststellen konnte, noch nie aus der Kanzlei entfernt. In seinem Winkel war er wie eine ewige Schildwache. Jedoch bemerkte ich, daß sich Ginger Nut gegen elf Uhr morgens der Öffnung von Bartlebys Wandschirm näherte, als sei er durch einen stummen Wink, den ich von meinem Platz aus nicht sehen konnte, herangeholt wor-

den. Der junge Bursche verließ dann, mit ein paar Münzen klimpernd, die Kanzlei und kehrte mit einer Handvoll Pfeffernüsse zurück, die er in der Einsiedelei abgab und deren zwei für seine Mühe erhielt.

Er ernährt sich also von Pfeffernüssen, dachte ich; niemals nimmt er ein Mittagessen zu sich oder was man so darunter versteht; er muß also Vegetarier sein; aber nein, Gemüse ißt er ja niemals, er ißt nichts als Pfeffernüsse. Nun lief meine Phantasie mit mir davon und erwog die Folgen einer einzig aus Pfeffernüssen bestehenden Ernährung auf die menschliche Konstitution. Pfeffernüsse verdanken ihren Namen der Tatsache, daß sie als eine ihrer besonderen Zutaten – und zwar die entscheidende, Geschmack verleihende – «Pfeffer» enthalten. Was war nun dieser «Pfeffer»? Jedenfalls ein hitziges, scharfes Gewürz. War Bartleby hitzig und scharf? Ganz und gar nicht. «Pfeffer» hatte also keine Einwirkung auf ihn, was wohl («Ich möchte lieber nicht!») in seinem Sinne war.

Nichts vermag einen ernsthaften Menschen so zu erbittern wie passiver Widerstand. Wenn der Mensch, dem solchermaßen Widerstand ge-

leistet wird, von nicht unmenschlicher Sinnesart ist, und wenn der Widerspenstige in seiner Passivität vollkommen harmlos ist, so wird sich jener in seinen besseren Stunden bemühen, mittels seiner Einbildungskraft mitleidsvoll zu deuten, was zu enträtseln seiner Urteilskraft nicht gelang. Und so war's, wie ich mich meistens zu Bartleby und seiner ganzen Art verhielt. Der arme Mensch, dachte ich, meint es ja nicht böse; es ist klar, daß er mich nicht beleidigen will; sein Äußerer beweist mir zur Genüge, daß seine Verschrobenheiten unfreiwillig sind. Er ist mir nützlich. Ich kann mit ihm auskommen. Wenn ich ihn entlasse, so besteht Gefahr, daß er an einen weniger nachsichtigen Arbeitgeber gerät, und dann wird er grob behandelt und vielleicht fortgejagt, um elend zu verhungern. O ja, hier kann ich mir billig ein angenehmes Gefühl von Zufriedenheit mit dem eigenen Ich verschaffen. Bartleby freundschaftlich behandeln, ihm in seiner seltsamen Eigenwilligkeit entgegenkommen, das würde mich wenig oder nichts kosten, wohingegen ich in meiner Seele einen Schatz aufhäufe, der sich zu guter Letzt als süßer Gewissenstrost erweisen wird. – Jedoch herrsch-

te diese Stimmung nicht ständig bei mir vor. Manchmal reizte mich Bartlebys Passivität. Dann drängte mich etwas, ihm in einer neuen Begegnung gegenüberzutreten und einen Zornesfunken zu entlocken, der meinem eigenen Zustand entsprach. Doch hätte ich, weiß Gott, ebensogut versuchen können, mit meinen Handknöcheln aus einem Stück Windsor-Seife Feuer zu schlagen. Eines Tages aber überwältigte mich die böse Lust, und daraus ergab sich folgender kleiner Auftritt.

«Bartleby», sagte ich, «wenn Sie alle Abschriften erledigt haben, will ich sie mit Ihnen vergleichen.»

«Ich möchte lieber nicht.»

«Was soll das? Sie wollen doch wohl nicht bei Ihrer verrückten Dickköpfigkeit beharren?»

Keine Antwort.

Da riß ich die Flügeltüre auf, um mich an Turkey und Nippers zu wenden, und rief laut: «Bartleby weigert sich schon wieder, die Abschriften zu vergleichen. Was sagen Sie dazu, Turkey?»

Man bedenke, daß es Nachmittag war. Turkey saß da und glühte wie ein Kupferkessel; sein

kahler Schädel dampfte, und die Hände huschten in den tintenbeklecksten Papieren umher.

«Was ich dazu sage?» brüllte Turkey. «Ich sage, daß ich gleich hinter den Wandschirm gehen und ihm eins überziehen werde.» Damit erhob sich Turkey und brachte die Arme in Boxerstellung. Er rannte los, um seine Drohung auszuführen, doch hielt ich ihn zurück, entsetzt, daß ich seine nachmittägliche Streitlust so unbedacht geschürt hatte.

«Setzen Sie sich, Turkey», bat ich, «und hören wir, was Nippers zu sagen hat! Wie denken Sie darüber, Nippers? Wäre ich nicht berechtigt, Bartleby umgehend zu entlassen?»

«Mit Verlaub, Sir, darüber haben nur Sie zu entscheiden. Ich halte sein Betragen für ganz ungewöhnlich und sogar ungerecht, weil es ja auch Turkey und mich betrifft. Aber vielleicht ist es nur eine vorübergehende Laune.»

«Ach», rief ich, «da haben Sie ja Ihre Meinung merkwürdig geändert! Jetzt urteilen Sie so milde über ihn!»

«Das kommt vom Bier!» schrie Turkey. «Bier stimmt den Menschen milde. Nippers und ich haben heute mittag zusammen gegessen. Sie se-

hen ja, wie milde *ich* gesinnt bin. Darf ich ihn jetzt verprügeln?»

«Vermutlich meinen Sie Bartleby? Nein, nicht heute, Turkey», erwiderte ich. «Bitte, lassen Sie die Fäuste weg!»

Ich schloß die Flügeltür und wandte mich wieder an Bartleby. Ich spürte noch heftiger als vorher die böse Lust, die mich lockte, eine Entscheidung zu erzwingen. Ich brannte darauf, daß man sich mir abermals widersetze. Ich erinnerte mich, daß Bartleby niemals die Kanzlei verließ.

«Bartleby», sagte ich, «Ginger Nut ist nicht da. Wollen Sie bitte eben zum Postamt gehen und sehen, ob etwas für mich da ist?» (Es war ein Weg von nur drei Minuten Dauer.)

«Ich möchte lieber nicht.»

«Sie *wollen* nicht?»

«Ich *möchte* nicht.»

Ich schwankte an mein Pult zurück und versank in tiefes Grübeln. Blinde Erbitterung überfiel mich wieder. Wie konnte ich es bewerkstelligen, mir von diesem mageren, armseligen Wicht, meinem bezahlten Angestellten, eine weitere schimpflische Abfuhr zu holen? Was

sonst noch würde er mir mit Sicherheit abschlagen, sei es auch der sinnvollste Auftrag?

«Bartleby!»

Keine Antwort.

«Bartleby!» Diesmal mit lauterer Stimme.

Keine Antwort.

«Bartleby!» brüllte ich.

Genau wie ein Gespenst, das den Gesetzen magischer Beschwörung folgt, erschien er beim dritten Anruf im Eingang zu seiner Einsiedelei.

«Gehen Sie ins andere Zimmer und bitten Sie Nippers, zu mir zu kommen!»

«Ich möchte lieber nicht», sagte er ehrerbietig und leise und zog sich still zurück.

«Schon recht, Bartleby», erwiderete ich in ruhigem Tonfall, der gleichzeitig gelassen und streng und beherrscht klang und meinen unabänderlichen Entschluß einer sehr nahen, schrecklichen Vergeltung andeutete. Im Augenblick war ich auch halb dazu entschlossen. Da aber schon die Stunde für das Nachtessen herannahte, hielt ich es dann doch für das beste, meinen Hut aufzusetzen und für den Rest des Tages nach Hause zu gehen, wenn auch ratlos und niedergeschlagen.

Soll ich es eingestehen, wie die ganze Sache endete? Bald war es vollendete Tatsache: Ein blasser junger Kopist namens Bartleby hatte in meiner Kanzlei ein Pult; er fertigte zum üblichen Satz von vier Cents für die Folioseite – einhundert Wörter – Abschriften für mich an; er war ein für allemal von der Pflicht befreit, die von ihm geleistete Arbeit nachzuprüfen, da diese Aufgabe Turkey und Nippers anvertraut wurde, zweifellos in Anerkennung ihres größeren Scharfsinns; überdies sollte besagter Bartleby nie und unter keinen Umständen auch nur um den geringfügigsten Botengang gebeten werden; bat man ihn aber doch einmal, etwas Derartiges zu übernehmen, so verstand es sich von selbst, daß er «ich möchte lieber nicht» sagte, mit anderen Worten, daß er es klipp und klar ablehnte.

Im Laufe der Zeit wurde ich bedeutend versöhnlicher gegen Bartleby gestimmt. Seine Stetigkeit, seine stets unverminderte Aufmerksamkeit, sein unaufhörlicher Fleiß (der nur nachließ, wenn er, hinter seinem Schirm stehend, in eine Träumerei versank), seine überaus stille Art und sein unter allen Umständen gleichbleibendes Benehmen machten ihn zu einer wertvollen

Erwerbung. Und eins war besonders hervorstechend: Er war immer da, der erste am Morgen, den ganzen Tag hindurch, und abends der letzte. Ich setzte ein eigenständliches Vertrauen in seine Ehrlichkeit. Meine wertvollsten Dokumente hielt ich in seinen Händen für völlig sicher. Manchmal konnte ich es zwar beim besten Willen nicht verhindern, daß mich seinetwegen plötzlich ein jäher Wutanfall packte. Denn es war äußerst schwierig, sich all die Zeit an die seltsamen Eigenheiten, Vorrechte und nie dagewesenen Freiheiten zu erinnern, die, von Bartlebys Seite aus, stillschweigende Bedingung waren, damit er in meiner Kanzlei blieb. Hin und wieder und nur im Eifer, eine dringliche Sache schnell zu erledigen, konnte ich Bartleby wohl aus Versehen und mit kurzer, hastiger Stimme darum bitten, seine Finger beispielsweise auf die erste Schlinge einer roten Schnur zu drücken, mit der ich Aktenstücke bündeln wollte. Natürlich ertönte unweigerlich hinter dem Schirm die übliche Antwort: «Ich möchte lieber nicht.» Wie hätte sich da ein menschliches Wesen, behaftet mit den allgemeinen Unzulänglichkeiten unsrer Menschennatur,

wohl einer bitteren Klage über soviel Eigensinn und Unvernunft enthalten können? Indessen trug jede weitere abschlägige Antwort, die ich erhielt, dazu bei, die Wiederholung derartiger Unüberlegtheiten meinerseits tatsächlich zu verringern.

Hier möchte ich einfügen, daß ich, wie übrigens die meisten Anwälte, die ihre Kanzleien in überfüllten Bürohäusern hatten, mehrere Schlüssel zu meiner Tür besaß. Den einen hatte eine Frau, die im Dachstock wohnte und in meinen Räumlichkeiten einmal täglich fegte und abstaubte und einmal wöchentlich den Fußboden scheuerte. Einen zweiten Schlüssel hatte der Zweckmäßigkeit wegen Turkey in Verwahrung. Den dritten trug ich manchmal bei mir. Wer den vierten hatte, wußte ich nicht.

Eines Sonntagmorgens nun ging ich zufällig zur Trinity Church, um einen berühmten Prediger zu hören, und da ich etwas zu früh gekommen war, beschloß ich, mich noch ein Weilchen in meine Kanzlei zu begeben. Glücklicherweise trug ich meinen Schlüssel bei mir; doch als ich ihn ins Schloß stecken wollte, spürte ich einen Widerstand, weil von der Innenseite etwas hin-

eingesteckt worden war. Vor Überraschung entfuhr mir ein Ausruf, worauf zu meiner Bestürzung drinnen ein Schlüssel herumgedreht wurde. Durch den Türspalt schoß mir ein magres Gesicht entgegen, und wie ein Spuk erschien Bartleby in Hemdsärmeln und auch sonst in merkwürdig zerlumpter Morgengewandung und sagte ruhig, daß er sehr bedaure, doch sei er gerade dringend beschäftigt, und mich jetzt einlassen «möchte er lieber nicht». Er riet mir kurz, es sei vielleicht besser, wenn ich zwei-, dreimal um den Häuserblock lief; bis dahin würde er wahrscheinlich fertig sein.

Das völlig unerwartete Erscheinen Bartlebys, der an einem Sonntagmorgen in meiner Anwaltskanzlei steckte, und seine vornehme, leichenblasse Nonchalance, die dennoch voller Bestimmtheit und Selbstbewußtsein war, übten eine so eigentümliche Wirkung auf mich aus, daß ich mich also gleich von meiner eigenen Türe fortschlich und tat, was er wünschte, jedoch nicht ohne einige schmerzhafte Stiche ohnmächtiger Auflehnung gegen die sanftmüttige Unverschämtheit meines verrückten Kopisten. Es war wohl auch vor allem seine wunder-

liche Sanftmut, die mich nicht nur entwaffnete, sondern sozusagen aller männlichen Haltung beraubte. Denn ich kann es nicht anders als unmännlich bezeichnen, wenn jemand es ruhig hinnimmt, sich von seinem bezahlten Angestellten Vorschriften machen und sich von der eigenen Türe fortschicken zu lassen. Überdies war mir sehr unbehaglich zumute, weil ich nicht wußte, was Bartleby wohl an einem Sonntagmorgen in Hemdsärmeln und auch sonst höchst mangelhafter Bekleidung in meinen Kanzleiräumen tun mochte. War etwas Ungehöriges im Gange? Nein, das kam überhaupt nicht in Frage. Nicht einen Augenblick konnte man sich vorstellen, daß Bartleby ein unsittlicher Mensch sei. Aber was tat er dann in der Kanzlei? Kopierte er Schriftstücke? Nein und abermals nein: wie verschroben er auch sein mochte, Bartleby gab sehr viel auf ein geziemendes Benehmen. Er wäre der letzte, sich in einem an Nacktheit grenzenden Zustand an sein Pult zu setzen. Außerdem war es Sonntag; und es war etwas an Bartleby, das auch nur die Vermutung zurückwies, er könne durch eine weltliche Beschäftigung den Feiertag um seine Rechte schmälern.

Trotz alledem wurde ich nicht ruhiger, und schließlich kehrte ich, von neugieriger Unrast getrieben, an meine Türe zurück. Der Schlüssel glitt ins Schloß, ohne auf Widerstand zu stoßen, und ich trat ein. Bartleby war nicht zu sehen. Ich blickte mich besorgt um und spähte auch hinter seinen Wandschirm, doch war es ganz klar, daß er fortgegangen war. Nachdem ich das Zimmer etwas näher untersucht hatte, kam ich auf den Verdacht, daß Bartleby seit längerer Zeit in meiner Kanzlei gegessen, sich angekleidet und geschlafen haben mußte, und obendrein ohne Teller, Spiegel oder Bett. Der Polstersitz eines wackligen alten Sofas in der Ecke zeigte den schwachen Abdruck eines schmalen, lang ausgestreckten Körpers. Unter seinem Pult fand ich eine zusammengerollte Wolldecke, unter dem leeren Ofenrost eine Dose Schuhwichse und eine Bürste, auf einem Stuhl ein Waschbecken mit Seife und ein zerschlissenes Handtuch; in einer Zeitung waren ein paar Krumen von Pfeffernüssen und ein Bröckchen Käse. Ja, dachte ich, es ist erwiesen, Bartleby hat sich hier häuslich niedergelassen und für sich allein ein Junggesellenheim eingerichtet. Sofort überfiel mich

der Gedanke: Was für eine jämmerliche Freudlosigkeit und Einsamkeit offenbart sich hier! Er ist furchtbar arm, aber wie entsetzlich ist erst seine Verlassenheit! Man stelle es sich vor: Sonntags ist die Wallstreet so verlassen wie arabische Ruinen, und jeden Abend eines jeden Tages liegt sie menschenleer da. Auch das Gebäude hier, das an den Wochentagen vor Leben und Geschäftigkeit summt, hallt bei Anbruch der Nacht vor gähnender Leere und ist den ganzen Sonntag hindurch wie ausgestorben. Und hier schlägt Bartleby sein Heim auf, als einziger Zeuge einer noch eben von Leben wimmelnden Einöde – ein Marius, verwandelt zwar und schuldlos, der in den Ruinen Karthagos seiner Trübsal nachhängt.

Zum erstenmal in meinem Dasein packte mich ein Gefühl überwältigender, qualvoller Schwermut. Bisher war mir nie etwas anderes als eine nicht einmal unangenehme Trauer widerfahren. Jetzt zog mich die Verbundenheit mit allen Menschen unwiderstehlich ins Düster. Eine brüderliche Schwermut: Denn Bartleby und ich, waren wir nicht beide Kinder Adams? Ich dachte an die schimmernde Seide, die strah-

lenden Gesichter, die ich an jenem Sonntag in vollem Glanze, schwanengleich, einen Broadway genannten Mississippi hinabsegeln sah; und ich verglich sie mit dem bleichen Schreibgehilfen und dachte bei mir: Ach, die Glücklichen lieben das Licht, daher glauben wir, die Welt sei heiter; das Elend dagegen versteckt sich in Abgeschiedenheit, und daher glauben wir, es sei nicht vorhanden. Diese trüben Grübeleien – gewiß Hirngespinste eines kranken und törichten Hirns – führten zu anderen, greifbareren Vorstellungen, die sich um Bartlebys Verschrobenheiten drehten. Eine Ahnung kam mir, als harrten meiner noch seltsame Entdeckungen. So erschien mir der Leichnam des Schreibgehilfen, zur Schau gestellt unter teilnahmslosen Fremden und eingehüllt in frostige Bahrtücher.

Plötzlich zog Bartlebys Pult meine Aufmerksamkeit an; der Schlüssel steckte, deutlich sichtbar, im Schloß.

Ich habe nichts Böses im Sinn, ich will keine herzlose Neugierde befriedigen, dachte ich; außerdem gehört mir das Pult und ebenso der Inhalt, deshalb will ich mich erkühnen, hineinzuschauen. Alles lag ordentlich an seinem Platze;

die Papiere waren sorgfältig übereinander geschichtet. Das Pult hatte tiefe, schmale Brieffächer; ich entfernte die Aktenmappen und tastete bis nach hinten. Sogleich fand ich etwas und zog es heraus. Es war ein altes buntes Taschentuch, zusammengeknotet und schwer. Ich öffnete es und sah, daß es seine Sparkasse darstellte.

Jetzt fielen mir all die stummen Geheimnisse ein, die ich an dem Mann bemerkt hatte. Ich erinnerte mich, daß er nur sprach, wenn er an geredet wurde; daß ich ihn nie hatte lesen sehen, nein, nicht einmal eine Zeitung, obwohl er zuweilen Muße genug hatte; daß er manchmal lange vor dem trüben Fensterchen hinter seinem Wandschirm stand und auf die düstere Brandmauer starzte; ich war ganz überzeugt, daß er niemals eine Speisehalle oder eine Wirtschaft aufsuchte, und sein blasses Gesicht verriet deutlich, daß er nie Bier trank wie Turkey, nicht einmal Tee oder Kaffee wie andere Menschen; daß er, soweit ich es beobachten konnte, überhaupt nie fortging; daß er nie einen Spaziergang machte, wenn nicht eben jetzt; daß er es abgelehnt hatte, mir zu sagen, woher er kam oder ob er Verwandte habe, und daß er, obschon so ausge-

mergelt und bleich, nie über schlechte Gesundheit klagte. Und ganz besonders dachte ich an einen gewissen, ihm selbst vielleicht unbewußten Ausdruck von – wie nenn' ich's nur? –, von blassem Hochmut oder eher einer überlegenen Zurückhaltung, die mich tatsächlich so eingeschüchtert hatte, daß ich mich seinen Verschrobenheiten widerstandslos fügte und mich scheute, ihn um die kleinste Kleinigkeit zu bitten, selbst wenn ich aus der lange anhaltenden Reglosigkeit hinter dem Wandschirm darauf schließen konnte, daß er in eine seiner Mauerträumereien versunken war.

Über all das sann ich nach und hielt es neben die soeben entdeckte Tatsache, daß er meine Kanzlei zu seinem ständigen Wohnsitz und Heim gemacht hatte; auch seine krankhafte Schwermut vergaß ich nicht, und bei alledem geriet ich allmählich in eine sachliche Stimmung. Zuerst hatte ich nichts als Schwermut und aufrichtiges Mitleid empfunden; doch im gleichen Maße, wie Bartlebys Verlassenheit in meiner Vorstellung größer und größer wurde, ging die Schwermut in Furcht, ging das Mitleid in Widerwillen über. Es ist so wahr – und so er-

schreckend wahr –, daß das Unglück andrer bis zu einem gewissen Punkt unsre edelsten Regungen auf den Plan ruft; über diesen Punkt hinaus geht es jedoch in manchen besonderen Fällen nicht. Wer behaupten wollte, dies liege stets in der angebotenen Selbstsucht des Menschenherzens begründet, der ist im Irrtum. Vielmehr beruht es auf einer gewissen Aussichtslosigkeit, ein über großes und wesensbedingtes Leid heilen zu können. Zarter besaitete Naturen empfinden Mitleid nicht selten wie eigenen Schmerz. Und wenn man dann schließlich erkennt, daß solch Mitleid keine wirksame Hilfe bringen kann, dann befiehlt die Vernunft der Seele, das Mitleid aufzugeben. Was ich an jenem Vormittag sah, überzeugte mich, daß mein Schreibgehilfe das Opfer einer angeborenen und unheilbaren Störung war. Seinem Körper konnte ich Wohltaten angedeihen lassen; aber er litt ja nicht körperlich: Seine Seele war es, die litt, und zu seiner Seele hatte ich keinen Zugang.

Ich führte an jenem Vormittag meine Absicht, in die Trinity Church zu gehen, nicht aus. Das Gesehene hatte mich für den Augenblick untauglich zum Kirchenbesuch gemacht. Ich

kehrte nach Hause zurück und dachte nach, was mit Bartleby geschehen solle. Schließlich gelangte ich zu folgender Entscheidung: Ich wollte ihm am nächsten Morgen mit ruhiger Stimme Fragen stellen, die seine Vergangenheit betrafen, und wenn er sich weigerte, sie offen und ohne Rückhalt zu beantworten («ich möchte lieber nicht», würde er wohl sagen), dann wollte ich ihm – außer der Summe, die ich ihm noch vom Lohn schuldete – eine Zwanzig-Dollar-Note geben und ihm erklären, daß ich seiner Dienste nicht länger bedürfe; daß ich mich aber glücklich schätzen würde, wenn ich ihm irgendwie helfen könnte; und vor allem, falls er in seine Heimat zurückkehren wolle, einerlei, wo das sein möchte, würde ich ihm gerne beistehen, die Reisekosten zu bestreiten. Und wenn er etwa in seiner Heimat einmal Hilfe brauche, so würde ich bestimmt auf seinen Brief eingehen.

Der nächste Morgen kam.

«Bartleby», rief ich sanft zum Wandschirm hinüber.

Keine Antwort.

«Bartleby», sagte ich in noch sanfterem Ton,

«kommen Sie her! Ich will nichts von Ihnen verlangen, was Sie lieber nicht tun möchten – ich möchte nur mit Ihnen sprechen.»

Daraufhin tauchte er lautlos auf.

«Wollen Sie mir bitte sagen, wo Sie geboren sind, Bartleby?» fragte ich.

«Ich möchte lieber nicht.»

«Würden Sie mir überhaupt irgend etwas über sich erzählen?»

«Ich möchte lieber nicht.»

«Aber was für einen stichhaltigen Grund können Sie haben, mir nicht zu antworten? Ich meine es gut mit Ihnen!»

Er sah mich nicht an, während ich sprach, sondern hielt den Blick auf meine Cicero-Büste geheftet, die sich, so wie ich damals saß, genau hinter mir befand, etwa sechs Zoll über meinem Kopf.

«Wie lautet Ihre Antwort, Bartleby?» fragte ich, nachdem ich beträchtlich lange auf eine Erwiderung gewartet hatte. Während dieser Zeit war sein Gesicht unbeweglich geblieben, nur um den bleichen, zusammengekniffenen Mund war das denkbar leiseste Zittern wahrzunehmen.

«Im Augenblick möchte ich lieber keine Antwort geben», sagte er und zog sich in seine Einsiedelei zurück.

Es war vielleicht, ich gesteh's, eine Schwäche von mir, doch erbitterte mich sein Verhalten in diesem Wortwechsel. Es schien mir nicht nur, als lauere eine gewisse gelassene Nichtachtung hinter seinen Worten, sondern seine Verschrobenheit kam mir in Anbetracht der unleugbar guten Behandlung und der Nachsicht, die ich ihm hatte widerfahren lassen, als undankbar vor.

Wieder zerbrach ich mir den Kopf, was ich tun solle. So sehr sein Benehmen mich kränkte und so fest ich auch beim Betreten der Kanzlei entschlossen war, ihn zu entlassen, spürte ich trotzdem eine seltsam abergläubische Regung im Herzen, die mir verbot, mein Vorhaben auszuführen, und die es schändlich nannte, wenn ich zu diesem einsamsten aller Menschen auch nur ein böses Wort sagen würde. Schließlich nahm ich meinen Stuhl, setzte mich ganz zutraulich hinter seinen Wandschirm und sagte: «Gut, Bartleby, reden wir also nicht über Ihre Vergangenheit; aber ich möchte Sie herzlich und freundschaftlich bitten, sich, soweit möglich, den Bräuchen in meiner

Kanzlei anzupassen. Sagen wir einmal, daß Sie mir morgen oder übermorgen helfen würden, Abschriften zu vergleichen, oder einfach, daß Sie in ein, zwei Tagen anfangen wollen, etwas vernünftig zu sein? Abgemacht, Bartleby?»

«Einstweilen möchte ich lieber nicht vernünftig sein», kam die leichenhaft gelassene Antwort.

Gerade in dem Augenblick ging die Flügeltür auf, und Nippers trat ein. Er schien die Folgen einer besonders schlechten Nacht zu spüren, die eine schwerere Magenstörung als üblich verursacht hatte. Bartlebys letzte Worte hatte er noch erhascht.

«*Er möchte lieber nicht, he?*» knirschte Nippers zwischen den Zähnen hervor. «Ich an Ihrer Stelle, Sir», wandte er sich an mich, «ich würde ihm mal was geben, was er *lieber möchte* – ich würde ihm das *Lieber-Mögen* beibringen, dem störrischen Maulesel! Bitte, Sir, was ist's, das er *lieber nicht möchte?*»

Bartleby rührte sich nicht.

«Mr. Nippers», sagte ich, «ich möchte lieber, daß Sie sich jetzt zurückziehen!»

Letzthin hatte ich es mir selber angewöhnt, bei allen nicht einmal ganz passenden Gelegen-

heiten den Ausdruck vom «Lieber-Mögen» anzuwenden. Und ich zitterte bei dem Gedanken, der Umgang mit meinem Schreibgehilfen könnte womöglich mein Denken schon ernstlich beeinflußt haben. Und was für weitere schwerwiegende Wunderlichkeiten mochten noch folgen? Diese Befürchtung hatte ebenfalls eine Rolle gespielt, als ich mich zu raschen Maßnahmen entschloß.

Als Nippers sich mit sehr unzufriedenem und verdrießlichem Gesicht zurückzog, meldete sich – sanft und ehrerbietig – Turkey zu Wort.

«Mit allem gebührenden Respekt, Sir», sagte er, «gestern dachte ich über Bartleby nach, und ich dachte, ob er nicht lieber jeden Tag ein gutes Glas Bier trinken möchte. Es würde ihm sehr gut tun und ihn in die Lage versetzen, uns beim Vergleichen der Abschriften zu helfen.»

«Sie haben sich also den Ausdruck auch schon angewöhnt», erwiderte ich leicht erregt.

«Mit allem gebührenden Respekt, Sir – welchen Ausdruck?» fragte Turkey und schob sich ehrerbietig in die Enge hinter dem Wandschirm, so daß ich gegen Bartleby gedrängt wurde. «Welchen Ausdruck, Sir?»

Bartleby, als sei er gekränkt, weil man ihm in seiner Abgeschiedenheit zu nahe trat, sagte: «Ich möchte lieber allein sein!»

«Da haben Sie's ja, Turkey!» rief ich, «*das ist es!*»

«Ach so – *möchte lieber?* Ja, ein eigentümlicher Ausdruck. Ich benutze ihn niemals. Jedoch, Sir, wie ich schon sagte, wenn er lieber ...»

«Turkey», unterbrach ich ihn, «ziehen Sie sich bitte zurück!»

«Ja, gewiß, Sir, wenn Sie es lieber mögen.»

Als er die Flügeltüre öffnete, um sich zurückzuziehen, warf Nippers von seinem Schreibpult aus einen Blick auf mich und fragte, ob ich ein bestimmtes Schriftstück lieber auf blaues oder auf weißes Papier kopiert haben möchte. Er benutzte den Ausdruck «lieber mögen» ohne die leiseste hämische Betonung. Es war klar, daß er auch ihm unwillkürlich über die Lippen glitt. Insgeheim dachte ich: Natürlich muß ich mich eines leicht gestörten Menschen entledigen, der mir und meinen Angestellten bereits in gewissem Grade die Zunge, wenn nicht gar den ganzen Kopf verdreht hat. Doch hielt ich es für klüger, die Entlassung nicht sofort auszusprechen.

Am folgenden Tage fiel mir auf, daß Bartleby nicht arbeitete, sondern nur am Fensterchen stand und in seine Mauerträumerei versunken war. Als ich ihn fragte, weshalb er nicht schreibe, erklärte er mir, daß er beschlossen habe, nicht mehr zu schreiben.

«Wie? Was soll das heißen?» rief ich. «Sie wollen nicht mehr schreiben?»

«Nein.»

«Und weshalb nicht?»

«Sehen Sie den Grund nicht selbst?» fragte er gleichgültig.

Ich blickte genauer hin und bemerkte, daß seine Augen matt und glasig aussahen. Sofort kam es mir in den Sinn, daß durch den beispiellosen Fleiß, mit dem er während der ersten Wochen seiner Tätigkeit bei mir an dem trüben Fensterchen Abschriften gemacht hatte, seine Sehkraft vielleicht vorübergehend geschädigt worden war.

Ich war erschüttert. Ich sagte ein paar Worte, die meine Anteilnahme ausdrückten. Ich gab ihm recht, daß es gewiß vernünftig sei, eine Zeitlang nicht mehr zu schreiben, und riet ihm, diese Gelegenheit zu Spaziergängen im Freien

auszunützen. Er tat es jedoch nicht. Als ein paar Tage später meine anderen Schreibgehilfen nicht da waren und ich ein paar dringende Briefe zur Post geben mußte, glaubte ich, daß Bartleby, der ja überhaupt nichts zu tun hatte, bestimmt weniger störrisch als sonst sein und mir die Briefe zum Postamt bringen würde. Aber er lehnte es rundweg ab. Daher ging ich selbst, so schlecht es mir paßte.

Weitere Tage verstrichen. Ich wußte nicht, ob Bartlebys Augen sich gebessert hatten. Allem Anschein nach glaubte ich, es könne wohl der Fall sein. Doch als ich ihn danach fragte, würdigte er mich keiner Antwort. Jedenfalls wollte er nicht schreiben. Schließlich teilte er mir auf meine dringende Anfrage hin mit, er habe das Kopieren ein für allemal aufgegeben.

«Wie?» rief ich. «Wenn Ihre Augen nun ganz ausheilen – besser als vorher werden – würden Sie dann nicht kopieren?»

«Ich habe das Kopieren aufgegeben», erwiderte er und verzog sich hinter den Wandschirm.

Er blieb wie ein unverrückbares Möbel in meiner Kanzlei – oder nein, er war, falls mög-

lich, noch mehr als sonst zu einem unverrückbaren Möbel geworden. Was war da zu machen? In der Kanzlei wollte er nichts tun; weshalb sollte er also bleiben? Klipp und klar gesagt, er hing mir jetzt wie ein Mühlstein an, der als Halsband nicht nur untauglich war, sondern auch schmerhaft drückte. Trotzdem tat er mir leid. Hätte er mir nur einen einzigen Verwandten oder Freund genannt, so hätte ich umgehend geschrieben und dringend gebeten, den armen Burschen abzuholen und ihm eine geeignete Unterkunft zu geben. Doch schien er allein, völlig allein im ganzen Weltall. Ein Trümmerstück im Atlantik – auf hoher See. Endlich trugen zwingende, mit meinem Beruf verknüpfte Umstände den Sieg über alle anderen Erwägungen davon. So schonend ich nur konnte, teilte ich Bartleby mit, daß er in sechs Tagen unwiderruflich meine Kanzlei verlassen müsse. Ich ermahnte ihn, sich in der Zwischenzeit umzusehen und sich etwas anderes zu verschaffen. Ich erbot mich, ihm bei dieser Aufgabe zu helfen, sobald er selbst nur den ersten Schritt mache, hier auszuziehen. «Und wenn Sie sich endgültig von mir getrennt haben, Bartleby», fügte ich

hinzu, «dann werde ich dafür sorgen, daß Sie nicht gänzlich mittellos dastehen. Also heute in sechs Tagen, denken Sie daran!»

Nach Ablauf dieser Zeitspanne blickte ich hinter den Wandschirm, und sieh an! Bartleby war da.

Ich knöpfte meinen Rock zu, wappnete mich, trat langsam auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: «Jetzt ist es so weit: Sie müssen meine Kanzlei verlassen. Es tut mir sehr leid für Sie. Hier ist Geld! Und jetzt müssen Sie gehen.»

«Ich möchte lieber nicht», erwiderte er und hatte mir noch immer den Rücken zugewandt.

«Sie müssen!»

Er blieb stumm.

Ich setzte nun aber ein unbegrenztes Vertrauen in die Rechtschaffenheit dieses Mannes. Er hatte mir häufig Sixpence- und Shillingstücke wiedergegeben, die aus Unachtsamkeit auf den Fußboden gefallen waren, denn ich neige dazu, mit derlei Kleinigkeiten recht sorglos umzugehen. Was jetzt folgte, wird daher nicht ungewöhnlich erscheinen.

«Bartleby», sagte ich, «Sie haben zwölf Dollar

von mir zu bekommen; hier sind zweiunddreißig Dollar – die zwanzig Dollar gebe ich Ihnen als Geschenk – nehmen Sie sie bitte an!» Und ich hielt ihm die Scheine hin.

Doch er rührte sich nicht.

«Also lasse ich das Geld hier!» Ich legte es unter einen Briefbeschwerer auf seinem Pult. Dann nahm ich Hut und Stock, ging auf die Türe zu, drehte mich um und sagte ruhig: «Wenn Sie Ihre Sachen aus der Kanzlei fortgeschafft haben, Bartleby, müssen Sie natürlich die Tür abschließen, weil außer Ihnen schon alle weg sind, und, bitte, legen Sie Ihren Schlüssel dann unter die Türmatte, damit ich ihn morgen früh dort vorfinde. Da ich Sie nicht wiedersehen werde, verabschiede ich mich jetzt von Ihnen; wenn ich Ihnen späterhin, an Ihrem neuen Wohnort, irgendwie behilflich sein kann, so zaudern Sie nicht, mich brieflich darüber zu unterrichten. Leben Sie wohl, Bartleby! Ich wünsche Ihnen alles Gute!»

Doch er antwortete mit keinem Wort. Wie die letzte Säule eines in Trümmern liegenden Tempels stand er stumm und einsam in der Mitte des leeren Zimmers.

Während ich in nachdenklicher Stimmung heimwärts ging, gewann meine Eitelkeit die Oberhand über mein Mitleid. Ich konnte es nicht unterlassen, mich vor mir selbst zu brüsten, wie meisterhaft ich mich Bartlebys entledigt hatte. Meisterhaft nenne ich es, und so muß es auch jedem Unbeteiligten erscheinen. Mein Vorgehen schien mir deshalb so ideal, weil es sich in aller Ruhe abgespielt hatte. Es hatte weder unfeines Schimpfen noch Auftrumpfen gegeben, kein zorniges Drohen und kein wütendes Herumrennen mit dem heftig hervorgepolterten Befehl, Bartleby solle sich mit seinem Bettelkram zum Teufel scheren. Nichts dergleichen. Ich hatte Bartleby nicht mit lauter Stimme aufgefordert, sich davonzumachen – wie es ein kleiner Geist vielleicht getan haben würde –, sondern ich setzte es als selbstverständlich voraus, daß er gehen müsse, und auf diese Voraussetzung baute ich alles auf, was ich zu sagen hatte. Je mehr ich über mein Vorgehen nachdachte, um so mehr begeisterte es mich. Trotzdem plagten mich beim Erwachen am nächsten Morgen Zweifel: Während des Schlafens hatten sich wohl die Dünste meiner Eitelkeit verflücht-

tigt. Man hat ja gleich nach dem Erwachen seine nüchternste und weiseste Stunde. Mein Vorgehen erschien mir so klug wie je – aber nur in der Theorie. Wie es sich in der Praxis bewähren würde – das war die Frage! Es war bestimmt ein großartiger Einfall, Bartlebys Fortgehen als vollzogene Tatsache vorauszusetzen; doch ging die Voraussetzung ja nur von mir und nicht von Bartleby aus. Es handelte sich nicht darum, ob ich es als selbstverständlich voraussetzte, daß er die Kanzlei verließ, sondern ob er es tat oder «lieber nicht» tun wollte. Bei ihm gaben nicht Voraussetzungen den Ausschlag, sondern das «Lieber-Mögen».

Nach dem Frühstück, auf dem Wege in die Stadt, bedachte ich das Für und Wider eines möglichen Erfolges. Eben noch war ich überzeugt, mein Vorgehen würde sich als kläglicher Fehlschlag erweisen und Bartleby würde wie gewohnt in Fleisch und Blut in meiner Kanzlei sitzen; im nächsten Augenblick erschien es mir sicher, daß ich seinen Stuhl leer vorfinden würde. Und so schwankte ich zwischen Zweifeln hin und her. An der Ecke des Broadways und der Canal-Street sah ich eine Gruppe ziemlich auf-

geregter Menschen, die in ernstem Gespräch standen.

«Ich wette, daß er's nicht tut», sagte eine Stimme, als ich vorbeiging.

«Daß er nicht geht? – Abgemacht!» sagte ich.
«Her mit dem Einsatz!»

Unwillkürlich steckte ich die Hand in die Tasche, um dagegenzusetzen, als mir einfiel, daß ja Wahltag war. Die Worte, die ich aufgefangen hatte, bezogen sich nicht auf Bartleby, sondern auf den Erfolg oder Nichterfolg eines Kandidaten für das Bürgermeisteramt. So versunken war ich gewesen, daß ich mir einbilden konnte, der ganze Broadway nehme an meiner Aufregung teil und stritte sich über die gleiche Frage. Ich ging weiter und war sehr froh, daß meine Zerstreutheit im Straßenlärm nicht aufgefallen war.

Ich war, wie ich es mir vorgenommen hatte, früher als sonst an der Tür meiner Kanzlei. Einen Augenblick lauschte ich. Alles war still. Er mußte fort sein. Ich drückte auf die Klinke. Die Tür war abgesperrt. Ja, mein Vorgehen hatte fabelhaft gewirkt; er schien tatsächlich fort zu sein. Trotzdem mischte sich eine gewisse Trauer in meine Begeisterung: Fast tat es mir leid um

meinen glänzenden Erfolg. Ich tastete unter der Türmatte nach dem Schlüssel, den Bartleby dort für mich hatte hinterlegen sollen, wobei mein Knie zufällig gegen die Türfüllung stieß, was sich wie ein Anklopfen anhörte. Als Antwort drang von drinnen eine Stimme zu mir hinaus: «Noch nicht. Ich bin beschäftigt.»

Es war Bartleby.

Ich war wie vom Donner gerührt. Einen Augenblick stand ich wie der Mann da, der vor langer Zeit mit der Pfeife im Mund an einem wolkenlosen Nachmittag in Virginien vom Blitz erschlagen wurde; an seinem eigenen offenen Fenster wurde er getroffen und blieb so, in den verträumten Nachmittag hinausgelehnt, stehen, bis jemand kam und ihn anfaßte; da fiel er um.

«Nicht fort!» murmelte ich schließlich. Doch wiederum gehorchte ich jener seltsamen Gewalt, die der rätselhafte Schreibgehilfe auf mich ausübte und von der ich mich trotz allen Sträubens nicht völlig befreien konnte; langsam ging ich die Treppe hinunter und auf die Straße hinaus, und während ich ums Viertel schlenderte, überlegte ich, was ich in dieser unerhört mißli-

chen Lage noch unternehmen solle. Den Mann buchstäblich zur Tür hinauswerfen? Das konnte ich nicht. Ihn mit Schimpfworten davonjagen? Das würde nichts nützen. Die Polizei zu Hilfe rufen? Das war ein unangenehmer Gedanke. Und doch – einfach mit ansehen, daß er sich seines morbiden Triumphs über mich erfreute – auch das war mir nicht möglich. Was sollte ich also tun? Oder, wenn sonst gar nichts getan werden konnte, gab es vielleicht noch eine andere Tatsache, die ich als selbstverständlich voraussetzen konnte? Ja: Wie ich zuerst vorausschauend annahm, daß Bartleby ausziehen würde, so konnte ich jetzt rückblickend annehmen, daß er ausgezogen sei. Ich konnte, wenn ich diese Idee folgerichtig in die Tat umsetzte, in aller Eile meine Kanzlei betreten, dann so tun, als sähe ich Bartleby nicht, und so dicht an ihm vorbeistreifen, als wäre er Luft. Ein solches Vorgehen würde ganz eindeutig ein vorzüglicher Gegentrieb sein. Es war kaum möglich, daß Bartleby einer solchen Nutzanwendung der Lehre von den Voraussetzungen würde standhalten können. Aber bei nochmaligem Durchdenken des Plans erschien mir der Erfolg doch wieder zweifelhaft.

Ich beschloß, den Fall noch einmal mit ihm durchzusprechen.

«Bartleby», sagte ich mit ruhiger Strenge, als ich die Kanzlei betrat, «ich bin ernstlich verstimmt. Ich bin peinlich berührt, Bartleby. Ich hatte Sie anders eingeschätzt. Ich hatte Sie für einen gebildeten Menschen gehalten, bei dem in einer heiklen Lage der leiseste Wink genügen würde – gewissermaßen schon eine stillschweigende Voraussetzung. Doch wie es scheint, habe ich mich getäuscht. Nein, so etwas!» rief ich und war aufrichtig überrascht, «Sie haben ja noch nicht einmal das Geld angerührt!» Ich wies auf die Scheine, die noch dort lagen, wo ich sie am Abend vorher hingeknöpft hatte.

Er antwortete nicht.

«Wollen Sie jetzt ausziehen oder nicht?» fragte ich in einer plötzlichen Aufwallung und trat dicht vor ihn hin.

«Ich möchte lieber *nicht* ausziehen», erwiderte er mit sanfter Betonung des «nicht».

«Wo in aller Welt nehmen Sie das Recht her, hierzubleiben? Zahlen Sie Miete? Zahlen Sie meine Steuern? Oder gehört Ihnen das Gebäude?»

Er antwortete nicht.

«Sind Sie bereit, mit Abschreiben fortzufahren? Geht es Ihren Augen besser? Könnten Sie heute morgen ein kleines Aktenstück für mich abschreiben? Oder mir helfen, ein paar Zeilen zu vergleichen? Oder schnell zum Postamt gehen? Mit einem Wort: Wollen Sie überhaupt etwas tun, um Ihrer Weigerung, die Kanzlei zu verlassen, ein Mäntelchen umzuhängen?»

Er zog sich stumm in seine Einsiedelei zurück.

Ich war jetzt in einem solchen Zustand neröser Gereiztheit, daß ich es für klüger hielt, einstweilen von weiteren Vorhaltungen abzusehen. Ich erinnerte mich an das Drama, das sich zwischen dem unglücklichen Adams und dem noch unglücklicheren Colt in dessen menschenleerer Kanzlei abgespielt hatte, und wie der arme Colt, den Adams furchtbar erzürnt hatte und der sich unvorsichtigerweise sinnlos aufregte, so unversehens zu der raschen Tat getrieben wurde – einer Tat, die gewiß kein Mensch tiefer beklagte als der Täter selbst. Wenn ich über diese Sache manchmal nachsann, kam es mir stets in den Sinn, daß es nicht so hätte enden können,

wenn der Streit auf offener Straße oder in einer Privatwohnung zum Austrag gekommen wäre. Aber der Umstand, daß beide im Oberstock eines Bürogebäudes waren, das der Weihe menschlicher Wärme und Beziehung gänzlich ermangelt, und in einer menschenleeren Kanzlei, in einem Raum ohne Teppiche und sicherlich mit verstaubtem und schäbigem Mobiliar – dieser Umstand muß es gewesen sein, der sehr dazu beitrug, die Gereiztheit und Erbitterung des unseligen Colt noch zu steigern.

Als sich nun der alte Groll wieder in mir regte und mich gegen Bartleby aufbringen wollte, packte ich ihn und besiegte ihn. Wie das? Nun, einfach, indem ich mich an das göttliche Gebot hielt: «Ein neues Gesetz gebe ich euch, daß ihr euch lieben sollt untereinander.» Ja, das war's, was mich gerettet hat. Abgesehen von höheren Erwägungen, erweist sich die Barmherzigkeit oft als sehr weiser und vorsichtiger Grundsatz und auch als mächtiger Schutz für den, der sie übt. Die Menschen begehen Morde aus Zorn, aus Eifersucht, aus Haß, aus Selbstsucht und aus geistigem Hochmut; doch noch niemals hörte ich, daß jemand aus gütiger Barmherzigkeit

einen teuflischen Mord beging. Daher sollte, wenn kein besserer Beweggrund aufgebracht werden kann, einfach der Eigennutz alle Wesen, besonders die Hitzköpfe, zur Barmherzigkeit und Menschenliebe treiben. Jedenfalls bemühte ich mich, Haßgefühle gegen den Schreibgehilfen zu unterdrücken, indem ich mir seine Haltung wohlwollend klarmachte: Der arme Mensch! Der arme Mensch! dachte ich. Er meinte es nicht böse. Und überdies hat er harte Zeiten hinter sich, deshalb muß man Nachsicht mit ihm haben.

Ich bemühte mich außerdem, mich durch Beschäftigung abzulenken und gleichzeitig meine Niedergeschlagenheit zu beschwichtigen. Ich versuchte mir auszumalen, wie Bartleby im Laufe des Vormittags zu einer Zeit, die ihm gut passen mochte, und aus eigenem freiem Willen aus der Einsiedelei auftauchen und entschlossenen Schrittes auf die Tür zugeben würde. Aber nein. Es wurde halb eins. Turkeys Gesicht begann zu glühen; er warf sein Tintenfaß um und war auch sonst laut; Nippers besänftigte sich und wurde ruhig und höflich; Ginger Nut kaute an seinem Mittagsapfel; und Bartleby blieb vor seinem

Fensterchen stehen, in eine seiner tiefsten Mauerträumereien versunken. Ob man's mir glauben wird? Soll ich es zugeben? An jenem Nachmittag verließ ich die Kanzlei, ohne ihm auch nur ein einziges Wort gesagt zu haben.

Wieder verstrichen ein paar Tage, und in müßigen Augenblicken schaute ich dann und wann ein wenig in zwei Bücher: *Über den Willen* von Edwards, und *Über die Notwendigkeit* von Priestley. Unter den obwaltenden Umständen waren diese Bücher von heilsamem Einfluß. Allmählich und unmerklich überzeugten sie mich, daß all meine den Schreibgehilfen betreffenden Schwierigkeiten seit ewigen Zeiten vorherbestimmt waren und daß eine allwissende Vorsehung in irgendeiner geheimnisvollen Absicht, die zu ergründen einem armen Sterblichen wie mir versagt war, Bartleby in meiner Kanzlei einquartiert hatte. Ja, Bartleby, bleibe du hinter deinem Wandschirm, dachte ich; ich will dich nicht länger verfolgen; du bist so harmlos und lautlos wie die alten Stühle in meiner Kanzlei; denn wirklich, ich fühle mich nie so zu Hause, als wenn ich weiß, daß du hier bist. Endlich sehe ich's ein, endlich begreife ich es; ich bin zum

vorbestimmten Zweck meines Daseins vorge-
drungen. Ich bin zufrieden. Andere haben viel-
leicht erhabenere Rollen zu spielen; doch mei-
ne Sendung in der Welt ist es, dich, Bartleby, mit
Kanzleiraum zu versorgen, solange es dir paßt,
bei mir zu bleiben.

Diese weise und segensvolle Stimmung hätte, so glaube ich, bei mir angehalten, wären nicht die unerbetenen und lieblosen Äußerungen gewesen, mit denen mich meine Berufskollegen beim Besuch in meiner Kanzlei bedachten. Doch so geschieht es ja oft, daß die ständige Reibung mit kleinen Seelen zu guter Letzt die besten Vorsätze der Großherzigen verschleißt. Zwar war es, bei Lichte besehen, nicht verwunderlich, wenn Besucher beim Betreten meiner Kanzlei erschraken, sobald sie den unberechenbaren Bartleby erblickten und dadurch in Versuchung gerieten, bösartige Bemerkungen über ihn fallenzulassen. Zuweilen versuchte wohl ein Anwalt, der gerade geschäftlich mit mir zu tun hatte, in meine Kanzlei kam und niemand als den Schreibgehilfen vorfand, von ihm genaue Angaben über meinen Aufenthalt zu erlangen; doch ohne das müßige Gerede des Besuchers

irgendwie zu beachten, blieb Bartleby unbeweglich mitten im Zimmer stehen. Dann mußte der Anwalt, nachdem er ihn eine Zeitlang in dieser Stellung betrachtet hatte, einfach wieder fortgehen und war nicht klüger als vorher.

Ebenso war es, wenn eine Verhandlung bei mir stattfand, mein Zimmer voller Zeugen und Rechtsanwälte war und das Geschäftliche drängte: Da geschah es wohl, daß einer der anwesenden, stark in Anspruch genommenen Herren, der Bartleby untätig herumstehen sah, ihn kurzweg bat, zu seiner (des Rechtsanwalts) Kanzlei hinüberzuspringen und ihm einige Akten zu holen. Dann schlug es Bartleby gelassen ab und blieb trotzdem so untätig wie zuvor. Der Anwalt starrte ihn daraufhin sprachlos an und wandte sich an mich. Aber was konnte ich dazu sagen? Schließlich gab man mir zu verstehen, daß überall im Kreise meiner Berufskollegen verwundert über das seltsame Geschöpf gemunkelt wurde, das ich mir da in meiner Kanzlei hielt. Mir war es äußerst unangenehm. Und dann stieg mir der Gedanke auf, Bartleby könne möglicherweise zu den Langlebigen gehören und bis ans Ende seiner Tage fortfahren, meine Räume zu bewoh-

nen und meine Autorität nicht anzuerkennen, meine Besucher zu erschrecken, mein berufliches Ansehen zu schädigen, meine Kanzlei mit seiner Schwermut zu verdüstern, bis ans Ende Leib und Seele mit seinen Ersparnissen zusammenzuhalten (denn er gab bestimmt nur fünf Cents täglich aus) und mich endlich noch zu überleben und auf Grund einer ununterbrochenen Niederlassung Anspruch auf meine Kanzlei zu erheben. All diese düsteren Vorahnungen lasteten immer schwerer auf mir, und meine Freunde bedrängten mich unaufhörlich mit ihren harten Bemerkungen über die gespenstische Erscheinung in meiner Kanzlei, so daß sich schließlich ein großer Umschwung in mir vollzog. Ich nahm mir vor, all meine Kräfte zu sammeln und mich für immer von diesem unerträglichen Inkubus zu befreien.

Ehe ich mir jedoch einen verwickelten Plan ausdachte, der mich zum Ziele führen sollte, legte ich Bartleby erst einmal nahe, sein endgültiger Aufbruch sei ein Gebot der Schicklichkeit. Mit ruhiger und ernster Stimme empfahl ich diesen Gedanken seiner sorgfältigen und reiflichen Erwägung. Nachdem er jedoch drei Tage

gebraucht hatte, um darüber nachzudenken, teilte er mir mit, daß sein ursprünglicher Entschluß der gleiche geblieben sei, kurzum, daß er «lieber» bei mir bleiben möchte.

«Was soll ich tun?» fragte ich mich und knöpfte meinen Rock bis zum obersten Knopf zu. «Was soll ich tun? Was müßte ich tun? Was empfiehlt mir mein Gewissen, mit diesem Menschen zu tun – oder vielmehr mit diesem Gespenst zu tun? Loswerden muß ich ihn; gehen soll er. Aber wie? Du wirst doch nicht Bartleby, diesen armen, blassen, duldenden Sterblichen – du wirst doch nicht ein so hilfloses Geschöpf von deiner Türe weisen? Du wirst dich doch nicht mit solcher Grausamkeit beflecken? Nein, das will ich und das kann ich nicht tun. Eher würde ich ihn hier leben und sterben lassen und seine sterblichen Überreste in die Wand einmauern. Was also willst du tun? Trotz all deinen Überredungskünsten röhrt er sich nicht vom Fleck. Bestechungsgelder läßt er unter deinem Briefbeschwerer auf deinem Schreibtisch liegen – mit einem Wort: Es ist ganz klar, daß er sich lieber an dich hängen möchte.

Dann muß also etwas Einschneidendes, etwas Ungewöhnliches unternommen werden! Wie? Du willst ihn doch nicht etwa durch einen Schutzmann beim Kragen nehmen lassen und ihn, den Bleichen, Unschuldigen, dem Gefängnis überantworten? Und unter welcher Begründung könntest du etwas Derartiges überhaupt veranlassen? Weil er ein Herumtreiber ist? Was? Er ein Herumtreiber und Vagabund, er, der sich weigert, von der Stelle zu weichen? Weil er also *kein* Herumtreiber ist, möchtest du ihn als Herumtreiber hinstellen? Das ist zu widersinnig. «Keine nachweisbaren Subsistenzmittel» – da habe ich ihn! Wiederum falsch, denn offensichtlich vermag er sich selbst zu ernähren, und damit beweist er unwiderleglich, daß er tatsächlich die Mittel besitzt. Und das wäre alles. Da er mich nicht verlassen will, muß ich ihn verlassen. Ich will mir andere Kanzleiräume suchen; ich will umziehen und ihm förmlich erklären, daß ich ihn wegen Hausfriedensbruches verklagen werde, sollte ich ihn jemals in meinen neuen Räumen antreffen.»

Dementsprechend wandte ich mich am folgenden Tag an ihn: «Mir liegen diese Räume zu

weit vom Gerichtsgebäude entfernt, außerdem ist die Luft hier zu schlecht. Kurzum, ich werde nächste Woche umziehen und benötige Ihre Dienste nicht mehr. Ich sage es Ihnen schon heute, damit Sie sich eine andere Stellung suchen können.»

Am festgesetzten Tage bestellte ich mir Wagen und Packer und ging in meine Kanzlei; da ich nur wenig Möbel habe, war alles innerhalb von wenigen Stunden umgeräumt. Die ganze Zeit über blieb Bartleby hinter dem Wand schirm stehen, der auf meinen Wunsch hin als letztes entfernt werden sollte. Er wurde abgerückt und wie eine riesige Aktenmappe zusammengeklappt, Bartleby aber blieb zurück – der unbewegliche Bewohner eines kahlen Zimmers. Ich stand noch einen Augenblick in der Tür und sah ihn an, während eine innere Stimme mich tadelte.

Ich trat wieder ins Zimmer, die Hand in der Tasche – und das Herz, ja das Herz auf der Zunge.

«Leben Sie wohl, Bartleby! Ich gehe jetzt. Leben Sie wohl, und möge Gott Ihnen beistehen! Da, nehmen Sie!» Ich ließ etwas in seine Hand

gleiten, doch es fiel zu Boden. Und dann – so seltsam es klingen mag –, dann riß ich mich mühsam von dem Menschen los, dessen ich mich mit allen Mitteln hatte entledigen wollen.

Als ich mich in meinen neuen Räumlichkeiten eingerichtet hatte, hielt ich ein paar Tage lang die Tür verschlossen, und bei jedem Schritt im Treppenhaus draußen fuhr ich zusammen. Wenn ich, selbst nach der kürzesten Abwesenheit, in meine Kanzlei zurückkehrte, blieb ich ein Weilchen vor der Schwelle stehen und lauschte aufmerksam, ehe ich den Schlüssel ins Schloß steckte. Doch meine Befürchtungen waren überflüssig. Bartleby kam nicht in meine Nähe.

Ich glaubte schon, daß alles gut ginge, als mich ein verstört aussehender Fremder aufsuchte und sich erkundigte, ob ich bis vor kurzem Mieter der Räume Wallstreet Nr. ... gewesen sei.

Voll schlimmer Vorahnungen bejahte ich es. «Dann, Sir», sagte der Fremde, der sich als Anwalt vorgestellt hatte, «sind Sie verantwortlich für den Mann, den Sie dort zurückgelassen haben! Er weigert sich, Schreibarbeiten zu über-

nehmen, er weigert sich überhaupt, etwas zu tun, sondern sagt, «er möchte es lieber nicht», und er weigert sich auch, auszuziehen.»

«Ich bedaure sehr, Sir», sagte ich mit gespielter Ruhe, aber zitternd vor innerer Erregung, «der Mann, von dem Sie sprechen, steht in keiner Beziehung zu mir. Da er weder mein Verwandter noch ein Angestellter ist, können Sie mich nicht für ihn verantwortlich machen!»

«Um Himmels willen, wer ist er denn?»

«Darüber kann ich Ihnen auch nichts sagen. Ich weiß nichts über ihn. Früher hatte ich ihn als Kopisten beschäftigt, doch seit längerer Zeit hat er nicht mehr für mich gearbeitet.»

«Dann werde ich ihn mir vom Halse schaffen. Guten Morgen, Sir!»

Mehrere Tage vergingen, und ich hörte nichts weiter; und obwohl mich öfters das Erbarmen drängte, die alten Räume zu besuchen und den armen Bartleby zu sprechen, so hielt mich doch eine Art Scheu, wovor, weiß ich nicht, davon ab.

Nun ist inzwischen wohl alles erledigt, dachte ich schließlich, als wieder eine Woche vergangen und keine weitere Nachricht zu mir gedrun-

gen war. Als ich indessen am nächsten Tage in meine Kanzlei wollte, fand ich vor der Tür mehrere Leute, die äußerst erregt auf mich gewartet hatten.

«Da ist er ja! Da kommt er!» rief der mir am nächsten Stehende, in dem ich den Anwalt erkannte, der mich neulich besucht hatte.

«Sie müssen ihn abholen, Sir, und zwar sofort», schrie ein wohlbeleibter Mann und kam auf mich zu. Ich erkannte in ihm meinen ehemaligen Hauswirt von Nr. ... in der Wallstreet. «Diese Herren hier, meine Mieter, können den Zustand nicht länger ertragen. Mr. B.» (er deutete auf den Anwalt) «hat ihn aus seiner Kanzlei gejagt, und nun macht er das ganze Gebäude unsicher; tags sitzt er auf dem Treppengeländer, und nachts schläft er im Hauseingang. Alle regen sich darüber auf; die Klienten wollen nicht mehr in die Kanzleien gehen; man befürchtet, daß es zu Ausschreitungen kommen könnte; Sie müssen etwas unternehmen, und zwar auf der Stelle!»

Ich wisch zurück, so betäubt war ich von diesem Redeschwall, und am liebsten hätte ich mich in meiner neuen Kanzlei eingeschlossen.

Vergeblich betonte ich, daß Bartleby mich nichts anginge, mich ebensowenig wie andre Leute. Doch alles umsonst! Ich hatte als letzter mit ihm zu tun gehabt, und nun wurde mir diese gräßliche Verantwortung aufgeladen. Da ich befürchten mußte, in der Zeitung bloßgestellt zu werden (wie es einer der Anwesenden schon unter versteckten Drohungen andeutete), überlegte ich mir die Sache und sagte schließlich, wenn der Anwalt mir am Nachmittag eine vertrauliche Unterredung mit dem Schreibgehilfen in seinem (des Anwalts) Zimmer vermitteln könne, dann würde ich mich nach besten Kräften bemühen, um sie von der Plage, über die sie Klage führten, zu befreien.

Als ich die Treppe zu meiner ehemaligen Kanzlei emporstieg, saß Bartleby dort schweigend auf dem Geländer des Treppenabsatzes.

«Was machen Sie hier, Bartleby?» fragte ich.

«Ich sitze auf dem Geländer», erwiderte er sanft.

Ich bat ihn in das Zimmer des Anwalts, der uns dann allein ließ. «Bartleby», sagte ich, «sind Sie sich dessen bewußt, daß Sie mir viel Ärger verursachen, weil Sie durchaus im Treppenhaus

bleiben wollen, obwohl ich Sie doch entlassen habe?»

Keine Antwort.

«Sie haben jetzt die Wahl: Entweder Sie unternehmen etwas, oder man wird etwas gegen Sie unternehmen müssen. Was für eine Beschäftigung wünschen Sie sich? Möchten Sie wieder eine Stelle als Kopist bei irgend jemand annehmen?»

«Nein, ich möchte mich lieber nicht verändern.»

«Möchten Sie einen Posten als Verkäufer in einem Schnittwarenladen?»

«Dort würde ich mich zu eingesperrt fühlen. Nein, ich möchte lieber nicht Verkäufer werden; doch bin ich nicht wählerisch.»

«Dort fühlen Sie sich eingesperrt?» rief ich.
«Aber Sie sperren sich ja selbst dauernd ein!»

«Ich möchte lieber keine Stelle als Verkäufer annehmen», wiederholte er, als wolle er diese kleine Frage ein für allemal klären.

«Wie würde Ihnen die Arbeit als Barmann gefallen? Das würde Ihre Augen nicht überanstrengen.»

«Das würde mir durchaus nicht gefallen.

Aber, wie ich schon sagte, ich bin nicht wählerisch.»

Seine ungewohnte Beredsamkeit machte mir Mut. Ich ging von neuem zum Angriff über. «Würden Sie denn lieber im Lande umherreisen und Aufträge für die Geschäftsleute einsammeln? Das wäre Ihrer Gesundheit dienlich!»

«Nein, ich möchte lieber etwas anderes tun.»

«Wie wäre es denn, wenn Sie als Reisebegleiter und Gesellschafter mit einem jungen Herrn nach Europa führen? Würde Ihnen das nicht zusagen?»

«Ganz und gar nicht. Mir scheint, daß so etwas kein fester Posten ist. Ich möchte lieber seßhaft sein. Aber ich bin nicht wählerisch.»

«Seßhaft? Meinetwegen, dann sollen Sie seßhaft sein!» rief ich. Zum erstenmal während meiner nervenaufreibenden Bekanntschaft mit ihm hatte ich alle Geduld verloren und geriet in heftigen Zorn.

«Wenn Sie nicht bis zum Abend das Haus hier verlassen haben, dann sehe ich mich gezwungen, ja, dann bin ich bestimmt gezwungen, selbst – selbst – das Haus zu verlassen», schloß ich etwas unlogisch, da ich nicht wußte, mit was

für einer Drohung ich seine Starrheit erschüttern konnte. Ich verzweifelte an jedem weiteren Versuch und wollte ihn schon überstürzt verlassen, als mir ein letzter Einfall kam – über den ich aber doch schon hin und wieder nachgedacht hatte.

«Bartleby», sagte ich mit der freundlichsten Stimme, die mir gelingen wollte, «möchten Sie mit mir kommen – ich meine nicht in die Kanzlei, sondern in meine Wohnung, und dort bleiben, bis wir uns in aller Ruhe über eine Ihnen passende Lösung geeinigt haben? Kommen Sie, wir wollen gehen, jetzt gleich!»

«Nein, ich möchte mich im Augenblick lieber überhaupt nicht verändern.»

Ich erwiderte nichts. In jäher und hastiger Flucht, die mich vor jeder unliebsamen Begegnung bewahrte, stürzte ich aus dem Haus, rann die Wallstreet bis zum Broadway hinauf, sprang auf den ersten besten Omnibus und entzog mich so jeder weiteren Verfolgung. Sobald ich zur Ruhe kam, wurde es mir klar, daß ich jetzt alles getan hatte, was möglich war, sowohl gegenüber den Forderungen des Hausbesitzers und seiner Mieter wie auch gegenüber meinem

eigenen Wunsch und Pflichtgefühl, Bartleby zu helfen und ihn vor roher Verfolgung zu schützen. Ich bemühte mich nun, beruhigt und leichten Herzens zu sein, und mein Gewissen half mir dabei, wenn auch nicht mit solchem Erfolg, wie ich es mir gewünscht hätte. Meine Angst, der aufgebrachte Hausbesitzer und seine erbitterten Mieter könnten mich verfolgen, war so groß, daß ich Nippers für einige Tage mit meinen Geschäften betraute und in meiner Kutsche in der Oberstadt und den Vorstädten umherfuhr; ich fuhr nach Jersey-City und Hoboken und machte Stippvisiten in Manhattan-Ville und Astoria. Eigentlich wohnte ich in diesen Tagen in einer Kutsche.

Als ich meine Kanzlei wieder betrat, lag – siehe da! – ein Briefchen des Hausbesitzers auf meinem Schreibtisch. Ich öffnete es mit zitternden Händen. Er teilte mir mit, daß er die Polizei geholt und Bartleby als Herumtreiber dem Stadtgefängnis (in New York «die Gräber» genannt) überliefert habe. Da ich mehr über Bartleby wisse als irgendwer sonst, bat er mich, dort hinzugehen und die Tatsachen zu Protokoll zu geben. Diese Mitteilung weckte zwiespältige

Gefühle in mir; zuerst war ich empört; zu guter Letzt war ich beinahe einverstanden. Der Hauswirt, in seiner tatkräftigen, entschlossenen Art, hatte ein Verfahren gewählt, zu dem ich mich, glaube ich, nicht selbst entschieden hätte – doch schien es mir unter so eigentümlichen Umständen und als letzter Ausweg das einzige mögliche Vorgehen zu sein.

Wie ich später hörte, hatte der arme Schreibgehilfe, als man ihm sagte, er müsse ins Stadtgefängnis gebracht werden, nicht den geringsten Widerstand geleistet, sondern sich auf seine unbewegliche Art bleich und stumm gefügt.

Ein paar mitleidige oder neugierige Passanten gesellten sich zu der Gruppe; und so wand sich der schweigsame Zug, voran einer der Polizisten Arm in Arm mit Bartleby, durch all den Lärm und die Hitze und die frohe mittägliche Betriebsamkeit enger Straßen.

Am gleichen Tage, an dem ich die Nachricht erhalten hatte, begab ich mich zu den «Gräbern» oder, geziemender ausgedrückt, zum Gerichtsgebäude. Ich suchte den zuständigen Beamten auf, erklärte ihm den Zweck meines Besuchs und erfuhr, das von mir beschriebene Individuum be-

finde sich tatsächlich dort. Daraufhin versicherte ich dem Beamten, daß Bartleby ein durchaus achtbarer und sehr bemitleidenswerter Mensch, aber eben unvorstellbar überspannt sei. Ich berichtete alles, was ich wußte, und schloß mit dem Vorschlag, ihm eine möglichst milde Haft angedeihen zu lassen, bis eine weniger harte Regelung gefunden sei – obwohl ich mir nicht recht denken konnte, was für eine. Wenn man sich für nichts Besseres entscheiden könne, dann müsse er eben im Armenhaus untergebracht werden. Dann bat ich um eine Unterredung mit Bartleby.

Da man ihm nichts Ehrenrühriges vorzuwerfen hatte und da er in jeder Beziehung ruhig und harmlos war, durfte er ungehindert überall im Gefängnis und besonders in den von Mauern umgebenen, grasbewachsenen Höfen herumgehen. Und dort fand ich ihn denn auch, wie er ganz allein im stillsten Hof stand, sein Gesicht einer hohen Mauer zugewandt, während – so bildete ich es mir – ringsumher aus den schmalen Fensterschlitzten der Zellen die Augen von Mördern und Dieben nach ihm spähten.

«Bartleby!»

«Ich kenne Sie», sagte er, ohne sich umzudrehen, «und ich möchte nicht mit Ihnen sprechen.»

«Ich war es ja gar nicht, der Sie hergebracht hat, Bartleby», sagte ich und war wegen der unausgesprochenen Verdächtigung schmerzlich berührt. «Übrigens ist dies hier für Sie ein nicht gar so übler Aufenthalt. Durch Ihr Hiersein fällt kein Makel auf Sie selbst. Denn sehen Sie doch, es ist nicht so trostlos, wie man glauben könnte. Schauen Sie, dort oben ist der Himmel, und hier unten wächst grünes Gras.»

«Ich weiß, wo ich bin», gab er zur Antwort, und weiter nichts. Daher verließ ich ihn.

Als ich wieder in den Korridor trat, sprach mich ein breiter, fleischiger Mann an, der eine Schürze umgebunden trug; er deutete mit dem Daumen über die Schulter und fragte: «Ist das ihr Freund?»

«Ja.»

«Will wohl verhungern? Wenn er's will, soll er von nichts anderem als der Gefängnisation leben – dann schafft er's schnell.»

«Wer sind Sie?» fragte ich und wußte nicht, was ich in einer solchen Umgebung von einem

so wenig amtlich redenden Menschen halten sollte.

«Ich bin der Proviantmann. Ich erhalte von Herren, die hier Freunde sitzen haben, etwas Geld, damit ich ihnen gutes Essen zutrage.»

«Stimmt das?» fragte ich den Zellenwärter.

Er erwiederte, daß es stimme.

«Gut», sagte ich und steckte dem Proviantmann (wie er genannt wurde) einige Silberstücke in die Hand, «ich möchte, daß Sie sich meines Freundes dort hinten besonders annehmen. Geben Sie ihm das beste Essen, das Sie auftreiben können. Und behandeln Sie ihn so höflich wie nur möglich!»

«Würden Sie mich bitte vorstellen?» fragte der Proviantmann und blickte mich voller Ungeduld an, weil er mir eine Probe seiner guten Manieren geben wollte.

Da ich fand, es könne sich für den Schreibgehilfen als dienlich erweisen, willigte ich ein; ich fragte den Proviantmann nach seinem Namen und ging mit ihm zu Bartleby.

«Bartleby, hier kommt ein Freund, der Ihnen sehr nützlich sein kann!»

«Ihr Diener, Sir, Ihr Diener», sagte der Provi-

antmann und machte, mit den Händen hinter der Schürze, einen tiefen Bückling. «Hoffe, daß es Ihnen hier gefällt, Sir: nette Anlagen, kühle Zimmer; hoffentlich bleiben Sie ein Weilchen bei uns; ich werd's Ihnen behaglich machen. Was wünschen Sie heute als Mittagessen zu speisen?»

«Ich möchte heute lieber nicht zu Mittag essen», sagte Bartleby und wandte sich ab. «Es würde mir nicht bekommen. Ich bin nicht an Mittagessen gewöhnt.» Und damit zog er sich auf die andere Seite des Hofes zurück und stellte sich mit dem Gesicht zur fensterlosen Brandmauer auf.

«Was sagt er?» fragte der Proviантmann und stierte mich verwundert an. «Ist ein bißchen wunderlich, was?»

«Ich glaube, er ist etwas verstört», sagte ich traurig.

«Verstört? So, so, verstört ist er. Nein, so was, ich hätt' gewettet, daß Ihr Freund ein Fälscher ist: Die sehen immer so blaß und vornehm aus, die Fälscher. Tun mir immer leid, Sir, kann's nicht ändern, sie tun mir leid. Haben Sie Monroe Edwards gekannt?» fragte er rührselig und

wartete. Dann legte er mir die Hand auf die Schulter und seufzte kläglich: «Der ist in Sing-Sing an der Schwindsucht gestorben. So, den Monroe kennen Sie also nicht?»

«Nein, Fälscher zählen nicht zu meinen Bekannten. Doch jetzt kann ich mich nicht länger aufhalten. Kümmern Sie sich um meinen Freund. Es soll Ihr Schaden nicht sein. Ich komme bald wieder.»

Ein paar Tage drauf konnte ich mir nochmals Einlaß ins Gefängnis verschaffen und ging auf der Suche nach Bartleby die Korridore entlang, fand ihn jedoch nicht.

«Ich sah ihn vor nicht langer Zeit aus seiner Zelle kommen», sagte ein Schließer, «vielleicht geht er jetzt in den Höfen spazieren.»

Also wandte ich mich nach draußen.

«Suchen Sie den stummen Mann?» fragte mich im Vorbeigehen ein anderer Schließer. «Da liegt er im Hof und schläft. Vor kaum zwanzig Minuten hab' ich gesehen, wie er sich hinlegte.»

Der Hof war totenstill. Die gewöhnlichen Gefangenen durften ihn nicht betreten. Die Umfassungsmauern waren erschreckend dick und hielten jeden Laut von draußen ab. Das

ägyptisch-wuchtige Mauerwerk wirkte düster und bedrückte mich. Doch zu Füßen wuchs ein weicher, ebenfalls eingekerkerter Rasen. Es war wie im Innern der ewigen Pyramiden und als sei durch seltsamen Zauber in den Mauerspalten Grassamen hervorgesproßt, den Vögel verstreut hatten.

Am Fuße der Mauer, merkwürdig zusammengekauert und mit hochgezogenen Knien auf der Seite liegend, so daß sein Kopf die kalten Steine berührte, erblickte ich den abgezehrten Bartleby. Doch er rührte sich nicht. Ich wartete ein Weilchen, trat dann nahe an ihn heran und beugte mich über ihn; ich sah, daß seine trüben Augen geöffnet waren; sonst aber schien es, als liege er in tiefem Schlaf. Irgendwie drängte es mich, ihn anzurühren. Ich faßte nach seiner Hand, und ein Schauder kroch mir den Arm hinauf und über den Rücken bis zu den Füßen hinab.

Das runde Gesicht des Proviantmannes sah forschend zu mir hinunter. «Sein Mittagessen ist bereit. Will er heute auch wieder nichts essen? Oder lebt er ohne Essen?»

«Lebt ohne Essen», sagte ich und schloß die Augen.

«Ah – er schläft wohl, was?»

«Mit Königen und Würdenträgern», sagte ich leise.

*

Vielleicht mag es unnötig erscheinen, mit der Erzählung fortzufahren. Was von der Beerddigung des armen Bartleby in kärglichen Einzelheiten zu berichten wäre, kann die Phantasie mühelos selbst nachtragen. Bevor ich mich jedoch vom Leser verabschiede, möchte ich noch sagen: Falls diese kleine Geschichte ihn so gefesselt hat, um seine Neugier zu erwecken, wer Bartleby war und was für ein Leben er führte, ehe der Erzähler ihn kennenlernte, dann kann ich nur versichern, daß ich seine Wißbegierde durchaus teile, doch völlig außerstande bin, sie zu befriedigen. Allerdings weiß ich nicht recht, ob ich eine kleine Einzelheit anführen soll, die mir ein paar Monate nach dem Tode des Schreibgehilfen gerüchtweise zu Ohren kam. Auf welche Tatsachen sie sich stützte, konnte ich nicht herausfinden; daher kann ich jetzt auch nicht sagen, inwieweit sie wahr ist. Da aber die-

se ungenaue Nachricht, so traurig sie war, meine Phantasie anregte, mag sie auf andere ebenso wirken, und deshalb will ich sie kurz erwähnen. Sie besagte, daß Bartleby ein untergeordneter Angestellter in der «Abteilung für tote Briefe» im Postamt Washington gewesen sei und diese Stelle durch einen Wechsel in der Verwaltung verloren habe. Wenn ich über dieses Gerücht nachsinne, so vermag ich die Empfindungen, die mich dabei überfallen, fast nicht auszudrücken. «Tote Briefe»! Klingt es nicht wie «tote Menschen»? Stellen wir uns einen Mann vor, der infolge von Veranlagung und Mißgeschick schon einer blassen Hoffnungslosigkeit zuneigt – welche Beschäftigung wäre wohl geeigneter, ihn darin noch zu bestärken, als das tägliche Hantieren und Sichten unbestellbarer Briefe für ein Ende in den Flammen? Denn ganze Wagenladungen voll werden alljährlich verbrannt. Manchmal nimmt ein bleicher Angestellter aus dem zusammengefalteten Papier wohl einen Ring – der Finger, für den er bestimmt war, modert vielleicht längst im Grabe; oder eine Banknote, aus Hilfsbereitschaft eiligst fortgesandt – doch der, dem sie zu Hilfe kommen sollte, ist

jenseits allen Hungers; oder er liest von Verzeihung für solche, die verzweifelt starben, von Hoffnung für andere, die ohne Hoffnung starben, von froher Botschaft für jene, die unter der Bürde ungelinderten Unglücks zusammenbrachen und starben. Mit Leben befrachtet, eilten diese Briefe – in den Tod.

O Bartleby! O Menschenlos!